

Universität Zürich  
Pädagogisches Institut  
Dr. Maja Storch  
Seminararbeit

Franziska Oetliker  
Stutzackerweg 4  
3110 Münsingen  
[f.oetliker@bluewin.ch](mailto:f.oetliker@bluewin.ch)

---

# **Die Rollentheorie J.L. MORENOS im Vergleich der postmodernen Identitätskonzeption von H. KEUPP U.A.**

Eingereicht bei Prof. Dr. H. Fend  
Betreut durch Dr. Maja Storch

Juli 2003

---

# Inhaltsverzeichnis

<b>1. Einleitung</b> .....	<b>2</b>
<b>1.1. Problemzusammenhang</b> .....	<b>2</b>
<b>1.2. Erläuterung der Fragestellung</b> .....	<b>3</b>
<b>1.3. Relevanz für die Pädagogik</b> .....	<b>3</b>
<b>1.4. Weiteres Vorgehen</b> .....	<b>4</b>
<b>2. Die Rollentheorie MORENOS und Identität</b> .....	<b>5</b>
<b>2.1. Hintergründe und theoretische Einbettung: Die Rolle als Teil des Dramas</b> .....	<b>5</b>
<b>2.2. Zentrale Aspekte der Identitätskonzeption MORENOS</b> .....	<b>5</b>
2.2.1. Der Begriff der Rolle.....	6
2.2.2. Identitätsentwicklung.....	8
<b>2.3. Fazit: Identität bei MORENO</b> .....	<b>12</b>
<b>3. Beispiel einer postmodernen Identitätskonzeption: H. KEUPP U.A.</b> .....	<b>14</b>
<b>3.1. Der Begriff der ‚Postmoderne‘</b> .....	<b>14</b>
3.1.1. Was heisst ‚postmodern‘? Eine Annäherung.....	14
3.1.2. Zum Begriff der <i>Spät-</i> bzw. <i>Postmoderne</i> bei KEUPP U.A.....	16
<b>3.2. Hintergründe und theoretische Einbettung: Das Subjekt als historisch-gesellschaftliche Konstruktion</b> .....	<b>17</b>
<b>3.3. Zentrale Aspekte der Identitätskonzeption von KEUPP U.A.</b> .....	<b>18</b>
3.3.1. Der Begriff der Identitätsarbeit.....	19
3.3.2. Teilidentitäten.....	20
3.3.3. Identität als diskursive Konstruktion: Biographische Kernnarrationen.....	21
3.3.4. Identität und Alterität: Das Konzept der Anerkennung.....	21
3.3.5. Kohärenz.....	22
<b>3.4. Fazit: Identität bei KEUPP U.A.</b> .....	<b>23</b>
<b>4. Vergleich der Rollentheorie MORENOS mit der postmodernen Identitätskonzeption von KEUPP U.A.</b> .....	<b>25</b>
<b>4.1. Identität und Gesellschaft</b> .....	<b>25</b>
<b>4.2. Identität als Prozess</b> .....	<b>26</b>
<b>4.3. Identität und Alterität</b> .....	<b>27</b>
<b>4.4. Fragmentierung von Identität</b> .....	<b>28</b>
<b>4.5. Die Frage der Kohärenz</b> .....	<b>29</b>
<b>4.6. Schlussfolgerungen</b> .....	<b>30</b>
Literaturverzeichnis.....	31

Anhang: Vergleich in Tabellenform

# 1. Einleitung

## 1.1. Problemzusammenhang

Wie im Titel dieser Seminararbeit ersichtlich (*Die Rollentheorie MORENOS im Vergleich der postmodernen Identitätskonzeption von H. KEUPP U.A.*), soll J.L. MORENOS Rollentheorie als Ausgangspunkt eines Vergleichs mit einer postmodernen Identitätskonzeption dienen. Warum? Was macht seine Theorie so wichtig? Und was macht diesen Vergleich so interessant? Folgende Gründe können dabei genannt werden:

Gemäss PETZOLD & MATHIAS (1982) gehört MORENO mit SIMMEL, POLITZER und MÜLLER-FREIENFELS zu den Autoren, die schon sehr früh, nämlich in den zwanziger Jahren, den Rollenbegriff zur Beschreibung sozialer Realitäten verwendet haben. Sie stehen damit am Anfang einer theoretischen Entwicklung, die für die soziologische Theoriebildung eine derart grosse Bedeutung gewinnen sollte, dass sie als ein Paradigmenwechsel betrachtet werden kann (vgl. a.a.O., S. 15 f.). Die Theorie MORENOS kann neben den Arbeiten von MEAD und MÜLLER-FREIENFELS als der früheste Ansatz einer konsistenten Rollentheorie betrachtet werden, in der der Begriff der Rolle ausgearbeitet und Rollenkategorien ausdifferenziert werden. Dabei versteht MORENO Rollenentwicklung als lebenslangen Prozess – eine Vorstellung, mit der er den Entwicklungs- und Sozialisationstheoretikern und -theoretikerinnen seiner Zeit um Jahrzehnte voraus ist (vgl. a.a.O., S. 122).

So bietet die Rollentheorie MORENOS auch bzgl. der Identitätsthematik interessante Konzepte, die in der aktuellen wissenschaftlichen Diskussion um Identität Parallelen finden. Dabei sind bspw. das Konzept des *Selbst* sowie des *kulturellen Atoms* spannende Ausgangspunkte für einen Vergleich mit dem in der postmodernen Identitätsdiskussion zentralen Thema der *Kohärenz* bzw. der *Fragmentation* und der damit implizierten Frage nach gelingender bzw. misslingender Identität in der heutigen Zeit (vgl. STORCH 1999).

Dass das Thema der Identität an Bedeutung gewonnen hat, deuten KEUPP und seine MitarbeiterInnen als Reaktion des Subjekts auf Umbruchs-, Befreiungs- und Verlusterfahrungen in einer Gesellschaft, die heute zunehmend von rasch aufeinander folgenden Veränderungen geprägt wird und mit Stichworten wie Individualisierung, Pluralisierung und Globalisierung charakterisiert werden kann (vgl. KEUPP U.A. 2002, S. 7 f.). Im Gegensatz zu früher kann das Individuum in der heutigen Gesellschaft zwischen mehreren beruflichen Entwicklungen, Beziehungen, Beziehungsformen, Aufenthaltsorten und sozialen Aktivitäten wählen – und steht damit oft vor der Qual der Wahl (vgl. STORCH 1999, S. 71). Konzepte, die der Frage nachgehen, wie unter diesen Umständen vom Individuum Identität gebildet wird, sind deshalb von Bedeutung, weil sie uns möglichen Aufschluss darüber geben, wie Menschen sich mit diesen spezifischen Anforderungen arrangieren – oder auch nicht. Wie oben bereits angedeutet, könnte die Rollentheorie MORENOS dazu interessante Anregungen liefern. Diese Hypothese soll im Vergleich der Rollentheorie MORENOS mit dem Schwerpunkt Identität und der postmodernen Identitätskonzeption von KEUPP U.A. geprüft werden. Dabei gilt es, herauszufiltern, inwiefern MORENO bereits Konzepte zum Thema der Identität entworfen hat, die nun in der postmodernen Diskussion um Identität wieder aktuell werden.

## **1.2. Erläuterung der Fragestellung**

Auf dem Hintergrund des in Kapitel 1.1. erläuterten Problemzusammenhangs soll nun die Fragestellung expliziert werden:

Die Rollentheorie MORENOS und Identität: Inwiefern antizipiert seine Theorie die postmoderne Identitätskonzeption von KEUPP U.A.? Und inwiefern unterscheidet sie sich von dieser? Ein Vergleich.

Folgende zentralen Punkte sollen dabei im Hinblick auf die Beantwortung der Fragestellung diskutiert werden:

### **a) Theoretische Einbettung der Konzepte:**

Aus welcher Perspektive gehen die Autoren das Thema Identität an?

### **b) Zentrale Aspekte der beiden Identitätskonzeptionen:**

1. Identität: Zentrale Begriffe
2. Frage nach der Entwicklung bzw. Konstruktion von Identität
3. Das Verhältnis von Individuum und Gesellschaft

### **c) Kohärenz und Fragmentation:**

Diskussion dieser Begriffe im Zusammenhang der identitätstheoretischen Implikationen der Postmoderne.

## **1.3. Relevanz für die Pädagogik**

Last, but not least, soll in diesem ersten Kapitel noch genauer der Frage nachgegangen werden, inwiefern die in Kapitel 1.2. erläuterte Fragestellung für die Pädagogik relevant ist. Ausgangspunkt für eine spezifische Begründung scheint mir zunächst einmal, dass es für effektives pädagogisches Handeln, welches sich darum bemüht, Individuen in ihrer persönlichen Entwicklung zu unterstützen, unerlässlich ist, sich mit Identitätskonzepten zu befassen, die einen Bezug zur heutigen Gesellschaft herstellen. Es ermöglicht den Pädagogen und Pädagoginnen ein besseres Verständnis für die Lebenssituation und Lebensbewältigung der Klienten und Klientinnen und die Entwicklung effektiver Handlungsmöglichkeiten, die ein komplexes gesellschaftliches Umfeld nicht ausser acht lassen. Die Relevanz der Reflexion postmoderner Identitätskonzepte sehe ich für die Pädagogik z.B. für das Feld der pädagogischen Beratung als eine der zentralen Grundformen pädagogischen Handelns (GIESECKE 1987; in: SICKENDIEK U.A. 1999, S. 37) - sei dies nun in der Beratung als Teil des pädagogisch erzieherischen Alltags oder in der spezifisch ausgliederten Beratungspraxis.

Inwiefern MORENOS Rollentheorie an die Diskussion postmoderner Identitätskonzepte anknüpfen, sie vielleicht sogar bereichern oder erweitern kann, inwiefern sie sich aber auch von dieser unterscheidet, ist in dieser Arbeit zu prüfen. Der Vergleich seiner Identitätskonzeption mit der postmodernen Identitätskonzeption von KEUPP U.A. soll jedenfalls als Anregung dazu dienen, letztere auf ihre Ergiebigkeit hin zu reflektieren – und umgekehrt. Das Ergebnis scheint mir für die Pädagogik in jedem Fall als interessant.

#### **1.4. Weiteres Vorgehen**

Folgendermassen soll in dieser Seminararbeit weiter vorgegangen werden:

Nach der Einleitung mit dem Problemzusammenhang, der Erläuterung der Fragestellung sowie der Relevanz des Themas für die Pädagogik soll nun im folgenden Kapitel die Theorie MORENOS unter dem Blickwinkel der in der Fragestellung explizierten Schwerpunkte a) und b) vorgestellt werden (vgl. Kap. 1.2.). In Kapitel 3. wird, nach einer einführenden Diskussion der Begriffe der *Postmoderne* sowie der *Spätmoderne* bei KEUPP U.A., die Identitätskonzeption von KEUPP U.A. ebenfalls unter den oben bei MORENO erwähnten Gesichtspunkten a) und b) sowie zusätzlich c) dargelegt. Nach der Aufarbeitung der dieser Arbeit zugrundeliegenden Konzepte soll schliesslich im vierten Kapitel die Fragestellung beantwortet werden. Dies erfolgt durch den Vergleich zwischen den beiden thematischen Blöcken MORENO und KEUPP U.A. anhand relevanter Kategorien. Die Seminararbeit endet mit den Schlussfolgerungen.

## **2. Die Rollentheorie MORENOS und Identität**

### **2.1. Hintergründe und theoretische Einbettung: Die Rolle als Teil des Dramas**

Die Identitätskonzeption MORENOS ist Teil seiner Rollentheorie. Diese hat ihren Ursprung im Drama oder, mit den Worten MORENOS: „Das Theater, eines der grossen kulturellen Instrumente, um in die Geheimnisse der vorliterarischen und vorwissenschaftlichen Gesellschaften einzudringen, umschloss in seiner Ganzheit die Rollentheorie, die der wissenschaftliche Beobachter in Stücken zu entwickeln gezwungen war“ (MORENO 1962, in: PETZOLD & MATHIAS 1982, S. 289). Das Drama hat MORENO Zeit seines Lebens beschäftigt. Es war ihm Inspirationsquelle für sein gesamtes, thematisch in sich zusammenhängendes Werk, wobei die verschiedenen Themen wie Rollentheorie, die Entwicklung seiner Handlungstechniken, des Rollenspiels, des Psycho- und Soziodramas sowie der Soziometrie sich gegenseitig befruchteten. Bezeichnend ist auch, dass seine frühen Arbeiten entweder selbst dramatischen Charakter haben oder mit Fragen der Theorie und Praxis des Theaters befasst sind. Zu seinem Rollenkonzept wurde er durch den in der Antike zurückgehenden Rollenbegriff des Theaters angeregt, wie er von SHAKESPEARE entfaltet wurde (vgl. PETZOLD & MATHIAS 1982, S. 57). MORENO selbst betont die Herkunft seines Rollenkonzepts immer wieder: „Rolle ist demnach kein soziologisches Konzept. Sie kam über das Drama in den soziologischen Sprachgebrauch. Es wird häufig übersehen, dass die moderne Rollentheorie ihren logischen Ursprung und ihre Zukunft im Drama hat“ (MORENO 1961, zit. nach PETZOLD & MATHIAS 1982, S. 58).

MORENO entwickelte seine Rollentheorie in den verschiedenen Perioden seines Werks vorwiegend im sozialpsychiatrischen und gruppenpsychotherapeutischen Kontext. Zentral bei seinen Arbeiten ist immer das konkrete, äussere Rollenverhalten vom Menschen im Interaktionsgefüge seines Lebens (vgl. PETZOLD & MATHIAS 1982, S. 59). Alles Handeln ist an die Ausübung von Rollen in einer jeweils gegebenen Situation gebunden. MORENO formuliert seine Rollentheorie demgemäss als Handlungstheorie (vgl. Vorwort von LEUTZ in: PETZOLD & MATHIAS 1982, S. 9): „Psychodrama und Soziometrie waren von Anfang an auf *Intervention* gerichtet, auf konkretes Handeln in der soziotherapeutischen und psychotherapeutischen Praxis. Dies hat die Konzeptbildung nachhaltig beeinflusst. Die Begriffe kamen aus der Praxis, und die theoretische Ausarbeitung erfolgte oftmals erst im Nachhinein“ (PETZOLD & MATHIAS 1982, S. 78 f.).

Nach LEUTZ beinhaltet die Rollentheorie MORENOS die theoretische und praktische Hinwendung zur interpersonellen, interaktionellen Lebenswirklichkeit unter besonderer Berücksichtigung der Konzepte der Rolle und der Szene (vgl. Vorwort von LEUTZ in: PETZOLD & MATHIAS 1982, S. 9).

### **2.2. Zentrale Aspekte der Identitätskonzeption MORENOS**

In den folgenden Ausführungen sollen die Identitätskonzeption und das damit untrennbar verknüpfte Rollenkonzept MORENOS dargestellt werden. Dazu ist anzumerken, dass MORENO selbst eine zusammenfassende Darstellung seiner Rollentheorie nie verfasst hat. Seine rollentheoretischen Konzepte sind in seinem gesamten Oeuvre verstreut, was eine Rezeption ausserordentlich schwierig macht. Dies mag einer der Gründe sein, warum MORENOS rollentheoretische Arbeiten keinen

grossen Einfluss auf die Entwicklung der soziologischen und sozialpsychologischen Rollentheorie gewinnen konnte.

Bei den nun folgenden Erläuterungen zu den einzelnen Begriffen und Zusammenhängen ist zu beachten, dass sie sich grundsätzlich auf die fortgeschrittene Schaffensperiode MORENOS beziehen, also auf seine späteren Äusserungen zur Rollentheorie. Dies festzuhalten ist deshalb wichtig, weil in seinem Werk – gerade bzgl. des Begriffes der Rolle - eine nicht unerhebliche Entwicklung stattgefunden hat (vgl. PETZOLD & MATHIAS 1982, S. 55 ff.).

### 2.2.1. Der Begriff der Rolle

Der wichtigste Begriff zum Verständnis der Identitätskonzeption MORENOS ist zweifellos der der Rolle. Übergeordnete Aspekte, die den Rollenbegriff MORENOS ausmachen, sind der der Rolle als Verbindung von Individuum und Gesellschaft und jener der Rolle im Zusammenhang der unmittelbaren Interaktion. Die Darstellung der Grundzüge dieser beiden Themen, wie MORENO sie ausgearbeitet hat, ist Ziel dieses Kapitels.

1. <i>Rolle als Verbindung von Individuum und Gesellschaft: aktionale und kategoriale Rollen</i>
--

„A role [...] is composed of two parts – its collective denominator and its individual differential“ (MORENO 1943, zit. nach PETZOLD & MATHIAS 1982, S. 87). Wie die vorangehende Definition deutlich macht, konvergieren im Rollenbegriff MORENOS sowohl individuelle wie auch kollektive (im Sinne kultureller bzw. gesellschaftlicher) Faktoren. Im Unterschied zu MEAD oder PARSONS jedoch, die klar von der gesellschaftlichen Prägung der Rolle ausgehen, hält MORENO immer wieder an der persönlichen Gestaltung der Rolle durch das Individuum fest, das damit gegenüber den gesellschaftlichen Determinationen seinen eigenen Freiraum erhalten kann. Diese Auffassung gründet in der Unterscheidung von Theaterrolle (als vorgegebenem Muster) und Stegreiflage (als freiem, schöpferischem Akt), fundiert durch seine Theorie über die „Kreativität und die kulturellen Konserven“ (1939), und gipfelt in der Differenzierung zweier Rollenkategorien, die MORENO jedoch erst in seinen letzten Arbeiten zur Rollentheorie explizit unterscheidet und die er durch die Begriffe *operational* und *logoid* kennzeichnet und von PETZOLD (1974/1982) mit *aktional* bzw. *kategorial* übersetzt werden (vgl. PETZOLD & MATHIAS 1982, S. 86 ff.).

Gemäss PETZOLD & MATHIAS (1982) sind kategoriale Rollen das, was MORENO als *kulturelle Konserven* bezeichnet hat. Es handelt sich dabei um „geronnene Aktion, kreative Handlungen, die in festen Formen erstarrt sind und damit die Möglichkeit der Überlieferung kultureller Werte bieten“ (a.a.O., S. 90). Diese Konserven dienen aber nicht nur der Erhaltung einer Kultur, sondern bergen auch die Gefahr der Erstarrung. Spontaneitätstraining und Psychodrama sind denn auch für MORENO Instrumente, dem Prozess der Sedimentierung auf der individuellen Ebene entgegenzuwirken. Die kulturellen Konserven zu beseitigen ist zwar nicht das Ziel MORENOS – dennoch weisen seine Äusserungen zur kulturellen Konserve eine Tendenz ins Negative auf, und er bleibt seinen alten Intentionen verbunden, die freie Improvisation an die Stelle der aufgezwungenen Rolle zu setzen. So arbeitet er den kategorialen Ansatz denn auch nicht weiter aus, im Gegensatz zum aktionalen Ansatz (vgl. a.a.O., S. 90 f.).

Die aktionalen Rollen gehören zum lebendigen Bestand der Persönlichkeit, zu ihrer Verkörperung. Sie werden grundsätzlich auf dem Hintergrund der kategorialen Rollen

ausgeführt. Teilkategorien der aktionalen Rollen sind gemäss PETZOLD & MATHIAS (1982, S. 94 u. S. 211 ff. und S. 113) die psychosomatischen, psychodramatischen und soziodramatischen bzw. sozialen Rollen (vgl. auch in dieser Arbeit S. 10 ff.) Die psychosomatischen Rollen entstehen aus der Vorgabe der Körperlichkeit und sind physiologisch determiniert. Die psychodramatischen Rollen repräsentieren individuelle Vorstellungen und Erfahrungen. Sie umfassen zum einen die privaten Handlungsrollen eines Menschen, als individuelle Interpretation kollektiver Muster, zum anderen repräsentieren sie die Phantasiewelt, das Imaginäre, in dem nicht real vorhandene Wesen wie Feen, Geister, Engel etc. Gestalt annehmen. Die soziodramatischen Rollen umfassen kollektive Vorstellungen und Erfahrungen. Sie vermitteln dem Menschen die Erfahrung von dem, „*what we call society*“ (MORENO 1962, zit. nach PETZOLD & MATHIAS 1982, S. 213).

## 2. *Rolle und Interaktion: Komplementärrolle und Situation*

Genauso wenig, wie aktionale Rollen ohne den gesellschaftlichen bzw. kulturellen Kontext gedacht werden könnten, sind sie auch nicht ohne den interaktionalen Zusammenhang denkbar. Jede Rolle bedarf deshalb einer Komplementärrolle. Gemeinsame Erfahrung und gemeinsames Handeln sind zentrale Charakteristiken aktionaler Rollen. Wichtig sind in diesem Zusammenhang die Begriffe *co-being*, *co-action*, und *co-experience* (F.B. MORENO & J.L. MORENO 1944), welche die Grundlage des Prozesses der Rollenübernahme bilden: *Co-experiencing* und *co-acting* heisst, sich an die Stelle des/der anderen zu setzen und damit dessen/deren Bedürfnisse zu erkennen und dessen/deren Reaktionen vorwegzunehmen, gleichzeitig aber auch dessen/deren Rolle zu übernehmen, ohne die eigene Rolle zu verlieren oder aufzugeben. In diesem Sinne kann man die aktionalen Rollen als Konfigurationen betrachten. In der aktionalen Rolle wird praktisch immer gegenüber jemandem gehandelt, wobei die Kenntnis der damit gegebenen Komplementär- bzw. Gegenrolle (*complementary and counter role*; MORENO 1940) beim Spieler/bei der Spielerin vorausgesetzt werden kann. In diesem Zusammenhang entwickelte MORENO später das Konzept des *co-unconscious* als ein unbewusstes Mitwissen um ablaufende Handlungen wobei Individuen, die eng miteinander bekannt sind, die Rollen leichter tauschen als Individuen, die durch grosse ethnische und psychologische Distanz getrennt sind.

Werden Rollen aus ihrem aktionalen und konfigurativen Zusammenhang genommen und abstrahiert, so werden sie zu Rollenkonserven bzw. zu Rollen aus dem kategorialen Rollensystem. Nur in diesem kann eine Rolle für sich stehen (vgl. PETZOLD & MATHIAS 1982, S. 95 ff.).

Rollenkonfigurationen können auch unvollständig sein; MORENO (1940) spricht dabei von *unfulfilled rôles*. So treten bspw. Störungen von Paarbeziehungen besonders dann auf, wenn Komplementärrollen fehlen und einE PartnerIn beim anderen keine Entsprechung für eine oder mehrere Rollen findet (vgl. ebd.).

Eng mit der Vorstellung von der Rolle als Konfiguration verbunden ist die Auffassung, dass Rollenspiel an konkrete Situationen gebunden ist. Der Begriff der *Stegreiflage* lässt dies schon früh erkennen, wie sich die Verbindung von Rolle und Situation grundsätzlich auf seine Überlegungen in seinem Werk ‚Stegreiftheater‘ (1924) zurückführen lassen. Der existentielle Bezug zum Leben zählt. So wird der sozio-kulturelle Kontext von MORENO als konstitutiv für das Zustandekommen und den



Vollzug von Rollen angesehen. Die unlösbare Verbindung von Rolle und Situation, Rollenspiel und Bühne zeigt sich darin, dass MORENO für jede Rolle eine *situation matrix* annimmt. „It consists of space and time relations, locus and movements, acts and pauses, volume of words and gestures, initiation, transfer and termination of scenes“ (MORENO 1953; zit. nach PETZOLD & MATHIAS 1982, S. 100).

### 2.2.2. Identitätsentwicklung

Identität bei MORENO ist gleichbedeutend mit Identitätsentwicklung – welche Aspekte dabei zentral sind, sollen deshalb in diesem Kapitel vorgestellt werden. Die Konzepte, durch die Identität bei MORENO beschrieben werden kann, sind eng miteinander verknüpft und überlagern sich gegenseitig: Sie sind nur theoretisch voneinander zu trennen. Betrachtet man Identität gleichsam als komplexes, dreidimensionales Gebilde, indem die verschiedenen Konzepte quasi in bestimmter Weise zueinander angeordnet sind, wird deutlich, dass je nach eingenommener Position unterschiedliche Aspekte ins Zentrum gerückt werden, die jedoch implizit immer auch andere miteinschliessen. So sind die in diesem Kapitel vorgestellten Konzepte bspw. immer auch auf dem Hintergrund der im vorherigen Kapitel dargestellten Grundgedanken zu sehen, also in der Rolle als Verbindung von Individuum und Gesellschaft und als untrennbar verknüpft mit ‚den anderen‘ in der Interaktion und der Situation.

#### 1. Rollenentstehung und Rollenentwicklung

Um Identitätsentwicklung nach MORENO beschreiben zu können, sind die Begriffe der Rollenentstehung sowie der Rollenentwicklung von zentraler Bedeutung. Beide Begriffe sind dabei nicht nur auf dem Hintergrund einer spezifisch entwicklungspsychologischen Konzeption von Identität des Kindes- und Jugendalters zu interpretieren, sondern auch auf dem Hintergrund der von MORENO intendierten Idee lebenslanger Entwicklung der Persönlichkeit eines Menschen. Identität nach MORENO ist somit als dynamischer Prozess zu verstehen, durch den sich das Individuum Zeit seines Lebens entwickelt und verändert.

Nach MORENOS Auffassung nimmt das Individuum von Beginn seines Lebens an Rollen ein. Deren Integration zu einem Selbst geschieht erst nach und nach – das Selbst geht aus den Rollen hervor, nicht umgekehrt! Abgeschlossen ist der Prozess der Rollenentstehung und Rollenintegration zu einem Selbst nie ganz, denn er dauert das ganze Leben lang an, in Abhängigkeit neuer Situationen und neu eingegangener Beziehungen.

Zentrale Fähigkeit für die Entstehung und die Entwicklung von Rollen ist gemäss MORENO die *Spontaneität*. Die Spontaneität ermöglicht es dem Menschen, sich auf Situationen einzustellen (*warm up*), so dass dieser „adäquate Responen auf Situationen mit variablem Grad von Neuheit“ finden kann (MORENO 1956, zit. nach PETZOLD & MATHIAS 1982, S. 102). Die Spontaneität stimuliert Handlungseinheiten, die sich in Rollen zusammenschliessen (*clustern*) und gewährleistet damit die Lebendigkeit des Rollenhandelns (vgl. PETZOLD & MATHIAS 1982, S. 102 f.).

Wie wir bereits in Kapitel 2.2.1. gesehen haben, unterscheidet MORENO bei den aktionalen Rollen drei Typen: die psychosomatischen, die psychodramatischen und die soziodramatischen Rollen. Sie bilden sich beim Menschen im Laufe der kindlichen Entwicklung nacheinander heraus. Als erster Rollentyp entstehen dabei

die psychosomatischen Rollen, und zwar in der leiblichen Interaktion von Mutter und Kind. Psychosomatische Rollen schliessen Aktionen ein wie bspw. jene des Schlafens, des Essens oder des Ausscheidens. In dieser ersten Phase kindlicher Entwicklung – MORENO nennt sie die Phase der All-Identität – steht die Mutter für das Kind in der Funktion eines Hilfs-Ichs und ist in dessen Erleben von All-Identität ein Teil seiner Existenz. So sind alle Handlungen von Mutter und Kind gemeinsame Aktionen. Mit dieser ‚Zwei-Einheit‘ der Mutter-Kind-Dyade wird deutlich, dass das Individuum seinem Wesen nach kollektiv verfasst ist: Es hat eine ‚Kollektiv-Identität‘ (vgl. a.a.O., S. 111 und S. 125).

Im nächsten Stadium seiner Entwicklung lernt das Kind zwischen sich und der Mutter, anderen Personen und Dingen zu differenzieren: MORENO nennt dieses Stadium Phase der All-Realität. In dieser Phase beginnt sich auch die Telefähigkeit zu entwickeln (vgl. a.a.O., S. 235). Tele ist ein gegenseitiger Prozess des Erfassens interpersonaler Gefühlsströmungen und der realen Situation. MORENO spricht von Tele als „Zweiführung im Gegensatz zu Einführung“ (MORENO 1959/1973; zit. nach PETZOLD & MATHIAS 1982, S. 222). Es bestimmt das Wesen jeder Interaktion und ist somit grundlegender Bestandteil aller gesunden zwischenmenschlichen Beziehungen. In enger Beziehung zum Tele steht das Autotele als der Beziehung des Menschen zu sich selbst. So gewinnt der Mensch durch das Autotele Identität dadurch, dass er sich in und mit seinem Tun identifiziert. Durch das Tele hingegen erhält er Identität zugeschrieben, indem er vom/von der InteraktionspartnerIn als der, der er ist, identifiziert wird. Autotele und Tele werden damit konstitutiv für die öffentliche und private Seite der Rolle, des Selbst, der Identität (PETZOLD & MATHIAS 1982, S. 224 f.).

In der dritten Phase lernt das Kind schliesslich, zwischen Phantasie und Wirklichkeit zu unterscheiden. Hier bilden sich jetzt die psychodramatischen Rollen, die zuerst clustern, und die soziodramatischen Rollen, die später clustern, aus: „Die sozialen Rollen entwickeln sich zu einem späteren Zeitpunkt und gründen auf psychosomatischen und psychodramatischen Rollen als zeitlich frühe Formen der Erfahrung“ (MORENO 1964, in: PETZOLD & MATHIAS 1982, S. 112).

MORENOS Konzept der Identität sieht „die Matrix der Identität als die soziale Plazenta des Kindes, als den Ort, in dem es wurzelt, aus dem es Sicherheit, Orientierung und Führung erhält“ (F.B. MORENO & J.L. MORENO 1944, zit. nach PETZOLD & MATHIAS 1982, S. 104). Durch die Prozesse der Identifikation und des Rollenlernens im Verlaufe der Entwicklung prägt sich die persönliche, private Identität immer prägnanter aus, ohne jemals den kollektiven Grund zu verlassen. Ich-Identität und Kollektiv-Identität sind für MORENO untrennbar miteinander verwoben. In seinem Theorieansatz besteht also eine grundsätzliche Verbindung von Individuum und Gesellschaft über den Begriff der Identität (vgl. PETZOLD & MATHIAS 1982, S. 105).

Die Entwicklung im Erwachsenenalter ist bei normalem Verlauf von einer Zunahme an Differenzierung und Realitätsdifferenzierung gekennzeichnet. Im höheren Erwachsenenalter beginnen dann Involutionsprozesse, eine Atropie des sozialen Atoms, der Verlust von psychosomatischen, psychodramatischen und soziodramatischen Rollen und der Zerfall von Clustern. Das Selbst nimmt ab, indem das soziale Atom verarmt. Der Tod tritt schliesslich nicht nur als biologisches, sondern auch soziales Ereignis ein, als sozialer Tod (vgl. a.a.O., S. 246).

Psychosomatische, psychodramatische und soziodramatische Rollen bilden zusammen das Selbst. Dieses Konzept soll nun folgenden Unterkapitel genauer dargestellt werden.

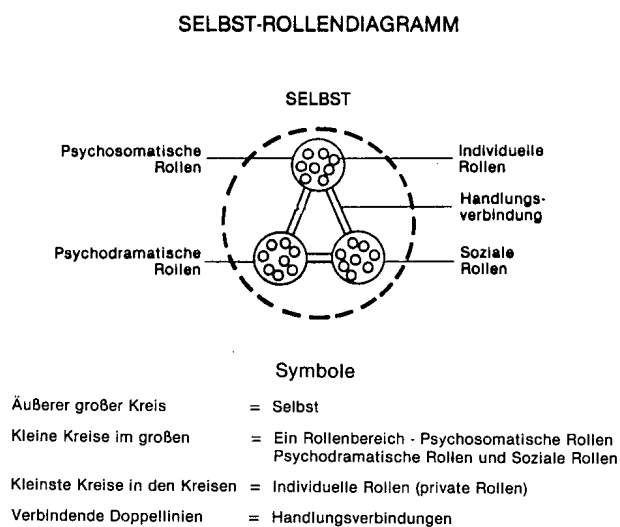
**2. Das Konzept des Selbst**

Das Selbst entsteht durch einen Cluster-Effekt aus verschiedenen Rollenbündeln. Der Weg zu diesem Konzept führt MORENO über die Ausdifferenzierung des Rollenbegriffs in Rollenkategorien und die Entwicklung von Konzepten über das Entstehen von Rollen. Das Selbst wird durch die Rollen, die ein Mensch spielt, konstituiert, d.h. durch die psychosomatischen, psychodramatischen und soziodramatischen Rollen und die in ihnen jeweils konkretisierten Aspekte des Verhaltens. Das Selbst als Realität ist immer ein handelndes Selbst. Damit vertritt MORENO einen empirischen Selbstbegriff. Da die Rollen in ihrer Entstehung und in ihrem Vollzug auf die stimulierende Kraft der Spontaneität zurückzuführen sind, ist diese neben den Rollen die zweite bestimmende Größe in MORENOS Selbstkonzept (vgl. PETZOLD & MATHIAS 1982, S. 85 und S. 119 f.).

Das Selbst besteht aus einem psychosomatischen, einem psychodramatischen und einem soziodramatischen Partialselbst. Dabei bildet sich das integrierte, ganze Selbst erst allmählich: Handlungs- und Kontaktbindungen (*operational links*) zwischen den sozialen, psychologischen und physiologischen Rollenbündeln bilden sich erst nach und nach heraus und bewirken, dass wir nach ihrer Verbindung das identifizieren und erleben können, was wir ‚Ich‘ oder ‚Selbst‘ nennen. So führen die Rollencluster und die verschiedenen Partialselbste nach und nach zum Aufbau der Persönlichkeit (vgl. a.a.O., S. 120):

„Folgende Vorstellung mag möglich sein: die psychosomatischen Rollen verhelfen im Verlauf ihrer Transaktionen dem Kind dazu, das was wir den ‚Körper‘ nennen, zu erfahren. Die psychodramatischen Rollen und ihre Transaktionen helfen dem Kind, das, was wir die ‚Psyche‘ nennen, zu erleben, und die sozialen Rollen bringen das hervor (*produce*), was wir Gesellschaft nennen. (...)“ (MORENO 1962, zit. nach PETZOLD & MATHIAS 1982, S. 121).

Abb. 1 (aus PETZOLD & MATHIAS 1982, S. 120)



Das Selbst wird nach MORENO aus den Rollen konstituiert, die ein Individuum spielt, und ein reiches Spektrum an Rollen ist damit gleichbedeutend mit einem differenzierten und reichen Selbst (vgl. PETZOLD & MATHIAS 1982, S. 119).

Nach MORENOS Auffassung wandelt sich dieses Selbst jedoch ständig – auch wenn gleichzeitig eine gewisse Beständigkeit bleibt. So werden alte Rollen nicht nur durch neue ersetzt, sondern sie haben in sich selbst eine Entwicklungsdynamik. Es ergibt sich unter Berücksichtigung der Zeitperspektive, dass es Rollen gibt, die noch im Anfangsstadium der Entwicklung stehen, andere sind schon prägnanter, weitere sind voll ausgebildet. Wieder andere bleiben rudimentär entwickelt, während andere im Verschwinden begriffen sind:

*„Every role in which an individual operates has a certain duration, a certain lifetime. Each has a beginning, a ripening and a fading out. A role after it has served for a period in a certain function, may vanish from the manifest life of an individual, but it continues as a dynamic factor in his inner life. It becomes a matrix from which a new role may draw strengthening support (...)”* (MORENO 1940, zit. nach PETZOLD & MATHIAS 1982, S. 117 f.).

### 3. Soziales Atom

Das soziale Atom ist ein wichtiges Konzept der Soziometrie MORENOS. Es bezeichnet die kleinste Einheit eines sozialen Beziehungsgefüges:

*„Die soziale Konfiguration der zwischenmenschlichen Beziehungen, die sich vom Augenblick der Geburt entwickeln, wird das soziale Atom genannt. Es umschliesst zunächst Mutter und Kind. Im Laufe der Zeit nimmt es an Ausdehnung zu, durch Personen, die in den Gesichtskreis des Kindes treten, ihm angenehm oder unangenehm sind, und umgekehrt, denen es angenehm oder unangenehm ist“* (MORENO 1939/1959/1973; zit. nach PETZOLD & MATHIAS 1982, S. 216).

Das Zustandekommen einer Beziehung ist im wesentlichen durch den Tele-Prozess bestimmt (vgl. in dieser Arbeit S. 12). Dieser ist als zentraler Vorgang innerhalb des sozialen Atoms zu verstehen.

Das soziale Atom ist eine Beziehungsstruktur die nicht statisch, sondern dynamisch ist: sie verändert sich während der gesamten Lebenszeit. Die Struktur des sozialen Atoms ist abhängig von der Anzahl und der Art der Beziehungen des Individuums. Die Anzahl und die Art der Beziehungen eines Individuums hängen wiederum ab von der sozialen und emotionalen Ausdehnungsfähigkeit eines Menschen. Dabei umfasst die soziale Ausdehnungsfähigkeit die Anzahl der Personen, denen gegenüber ein Individuum etwas empfindet bzw. Emotionen fliessen lässt und die Anzahl der Personen, von denen ein Individuum Emotionen aufnehmen kann. Anders gesagt umfasst die soziale Ausdehnungsfähigkeit die Anzahl der sozialen Kontakte eines Individuums. Die emotionale Ausdehnungsfähigkeit umfasst die emotionale Energie, die ein Individuum befähigt, soziale Kontakte über eine bestimmte Zeit zu halten (vgl. PETZOLD & MATHIAS 1982, S. 216).

Eine weitere wichtige Eigenschaft ist die Regenerationsfähigkeit des sozialen Atoms. So wie es mit zunehmendem Alter im ersten Lebensabschnitt an Grösse, Kohäsion und Regenerationsfähigkeit gewinnt, verliert es in der letzten Lebensspanne auch an eben diesen Faktoren bis hin zum ‚sozialen Tod‘ (MORENO 1947). Das Konzept des sich verändernden sozialen Atoms legt die Idee einer lebenslangen Entwicklung und Sozialisation zugrunde.

Das soziale Atom setzt sich aus einem inneren und einem äusseren Kern und dem um diesen Kern sich lagernden Bekanntschaftsvolumen zusammen. Der innere Kern umfasst die Personen, mit denen Beziehungen vollzogen sind, der äussere Kern die Personen, mit denen Beziehungen gewünscht werden. Somit setzt sich der Kern des

sozialen Atoms aus Personen zusammen, die zum Subjekt in emotionaler Beziehung stehen, während das Bekanntschaftsvolumen die Bekanntschaften sind, die für das Subjekt keine besondere emotionale Bedeutung haben (vgl. PETZOLD & MATHIAS 1982, S. 217 f.).

Betrachtet man das soziale Atom eines Menschen unter verschiedenen Gesichtspunkten, wie z.B. Arbeitsbereich, Familienbereich, Freizeit, so bietet sich ein jeweils unterschiedliches Bild von Beziehungsstrukturen. Somit kann das soziale Atom als eine Art personzentriertes Soziogramm aufgefasst werden (vgl. PETZOLD & MATHIAS 1982, S. 218).

#### 4. *Kulturelles Atom*

Das kulturelle Atom bildet im Bereich der kulturspezifischen Rollen- und Rollenbeziehungsmöglichkeiten die kleinste Einheit:

*„Just as he (the individual m. E.) has all times a set of friends and a set of enemies, he also has a range of roles and a range of counter-roles. The focal pattern of role-relations around an individual is called his cultural atom [...]“*(MORENO 1953; zit. nach PETZOLD & MATHIAS 1982, S. 219).

Das kulturelle Atom ist auf die Rollenrelationen zwischen den einzelnen Individuen konzentriert, wobei es sich nicht nur um die in der konkreten Handlung vollzogenen, aktionalen Rollen handelt, sondern auch um verinnerlichte Rollenmuster, die in der Interaktion aktiviert oder an das Gegenüber als Verhaltenserwartungen herangetragen werden: *„The cultural atom is the personalized modification of the general role cluster which dominates a particular culture* (MORENO 1953; zit. nach PETZOLD & MATHIAS 1982, S. 219).

#### **2.3. Fazit: Identität bei MORENO**

Abschliessend sollen anhand der folgenden Thesen die wichtigsten Punkte beschrieben werden, die Identität bei MORENO ausmachen:

1. Die Identität des Individuums wird geprägt durch die entsprechende Kultur bzw. Gesellschaft:
  - a) Das Individuum handelt in der Rollenperformanz immer auf dem Hintergrund kategorialer Rollen, auf dem Hintergrund „kultureller Konserven“.
  - b) Die Identität ist als Gesamtheit der vom Individuum spezifisch eingegangenen Rollenkonfigurationen zu verstehen; der Mensch hat also kein soziales Atom, er *ist* sein soziales Atom. So ist das Individuum seinem Wesen nach kollektiv verfasst, es hat eine Kollektiv-Identität.
2. Identität ist abhängig von ‚den anderen‘: Das Handeln und das Erleben der anderen und von sich selbst in der Interaktion (Tele und Autotele) und in diesem Sinne die Beziehungen zu anderen Personen (soziales Atom) sind konstitutiv für die Herausbildung und Entwicklung von Identität.

3. Identität ist abhängig von der Anzahl der Rollen und der Lebendigkeit des Rollenhandelns:  
Je mehr Rollen ein Individuum spielen kann, desto reicher ist sein Selbst. Zentraler Bedeutung kommt dabei auch der Möglichkeit der persönlichen Gestaltung der Rolle durch das Individuum zu, das damit gegenüber den gesellschaftlichen Determinationen seinen eigenen Freiraum erhalten kann. Wichtig sind in diesem Zusammenhang die metatheoretischen Konzepte der Spontaneität und der Kreativität, durch welche die Lebendigkeit des Rollenhandelns gewährleistet werden.
4. Identität wird vom Individuum dann als kohärent erlebt, wenn es ihm im Verlaufe seines Lebens immer wieder gelingt, ausreichend neue Handlungs- und Kontaktbindungen (*operational links*) zwischen den einzelnen, sich ständig verändernden Rollenbündeln zu entwickeln.

### **3. Beispiel einer postmodernen Identitätskonzeption: H. KEUPP U.A.**

Mit der Identitätskonzeption von MORENO ist im vorangehenden Kapitel ein von grosser Innovationskraft gekennzeichnetes Modell von Identitätsbildung vorgestellt worden, dessen Basis rollentheoretische Überlegungen sind. Dieses Kapitel widmet sich nun der Identitätskonzeption von KEUPP U.A. (2002), welche die aktuellen, postmodernen gesellschaftlichen Verhältnisse zum Ausgangspunkt nimmt und sich die Frage stellt, inwiefern auf diesem Hintergrund Identität vom Individuum gebildet werden kann. In einem ersten Schritt soll unsere Aufmerksamkeit deshalb auf den in dieser Seminararbeit zentralen Begriff der *Postmoderne* gerichtet sein. Daran anknüpfend erfolgt die meines Erachtens unausweichliche Reflexion des Begriffes der *Spätmoderne* bei KEUPP U.A..

Für die darauf folgende Darstellung der Identitätskonzeption von KEUPP U.A. (2002) ist festzuhalten, dass diese nicht den Anspruch auf Vollständigkeit erhebt. Tatsächlich ist dieses Modell so vielschichtig und beleuchtet das Thema der Identität von so vielen Seiten, dass es im Rahmen einer Seminararbeit (leider) einfach unmöglich ist, all den von KEUPP U.A. erwähnten Gesichtspunkten in angemessener Weise gerecht zu werden. Für die in dieser Arbeit getroffene Auswahl der einzelnen Konzepte relevant war im Hinblick auf die Beantwortung der Fragestellung deren Bedeutung für den Vergleich mit der Identitätskonzeption von MORENO.

#### **3.1. Der Begriff der ‚Postmoderne‘**

##### **3.1.1. Was heisst ‚postmodern‘? Eine Annäherung.**

In einer ersten Deutung bezeichnet der Begriff der *Postmoderne* die der Moderne nachfolgende Epoche, beginnend ab ca. Mitte des 20. Jahrhunderts mit Dauer bis in die Gegenwart (vgl. BROCKHAUS 1998, S. 403). Charakteristisch für die Postmoderne ist ein tiefgreifender gesellschaftlicher Umbruch mit weitreichenden technologischen, ökonomischen und ökologischen Konsequenzen, was sich in der Alltagskultur, in unseren Werthaltungen und in unserem Handeln notwendigerweise auswirkt (vgl. KEUPP U.A. 2002, S. 35). In den wissenschaftlichen Diskussionen um Identität entstand in diesem Zusammenhang die These, dass dieser gesellschaftliche Umbruch sich auch auf der subjektiven Ebene durch entsprechende Verarbeitungsprozesse niederschlägt.

Aufgrund seiner Vielfältigkeit und starken Variierbarkeit ist der Begriff der Postmoderne in seiner Bedeutung jedoch umstritten. Dies vor allem deshalb, weil es ihm an der genauen Bestimmung seines Kerns mangelt: er bezeichnet sich lediglich als *post* (vgl. GERGEN 1996, S. 17). Trotzdem kann im Umfeld der Kontexte, in denen der Begriff der ‚Postmoderne‘ gebraucht wird, ein Korpus zusammenhängender Ideen und Erscheinungsformen identifiziert werden, welche das Phänomen als solches charakterisieren. Im folgenden sollen vier zentrale Erfahrungskomplexe beschrieben werden, welche für postmoderne Gesellschaften charakteristisch sind:

<b>1. Individualisierung</b>
------------------------------

Individualisierung bedeutet gemäss KEUPP U.A. (2002, S. 52) zunächst einmal die Freisetzung des Individuums aus Traditionen und Bindungen, die das eigene

Handeln im Sinne dieser feststehenden Bezüge in hohem Masse steuern. Die noch eine Generation früher geteilten Vorstellungen von Erziehung, Sexualität, Gesundheit, Geschlechter- oder Generationenbeziehungen verlieren den Charakter des Selbstverständlichen. „Die einzelne Person wird zur Steuerungseinheit, und die Begründung ihres Handelns muss ihr sinnvoll und vernünftig erscheinen und darf sich nicht allein auf das ‚man‘ traditioneller Normierungen berufen“ (ebd.). KEUPP U.A. bezeichnen diese Situation als radikalisierte Form des „Ideals der Authentizität“ das von HERDER in klassischer Weise formuliert wurde: „Jeder Mensch hat sein eigenes Mass, also „seine eigene Weise des Menschseins“ (TAYLOR 1995, zit. nach KEUPP U.A. 2002, S. 52). Individualisierung ist jedoch nicht per se mit der Entwicklung einer Ego-Kultur identisch; gemäss KEUPP U.A. (2002, S. 52) gibt es genügend empirische Hinweise auf hohe Solidaritätspotentiale.

## 2. *Pluralisierung*

Im Gegensatz zur Moderne, in der die Biographie eines Individuums noch weitgehend festgelegt war, kann es in der heutigen Gesellschaft zwischen mehreren beruflichen Entwicklungen, Beziehungen, Beziehungsformen, Aufenthaltsorten und sozialen Aktivitäten wählen (vgl. STORCH 1999, S.71). Diese unendliche Fülle von Alternativen macht es gemäss KEUPP U.A. (2002, S. 50) unmöglich, „allgemeine Konzepte vom guten und richtigen Leben zu formulieren“. Es entsteht eine partikularisierte Gesellschaft mit verschiedenen Lebensmilieus, in denen höchst unterschiedliche Normen, Werte und Rollen gelten. Nebst der positiven Implikation, nach der der Pluralismus dem Menschen verschiedene Lebensmöglichkeiten bereithält, besagt die negative, dass das einzelne Individuum geradezu dazu gezwungen wird, eine Wahl zu treffen, und sich nolens volens für die eine oder andere Möglichkeit entscheiden *muss* (vgl. ebd.).

## 3. *„Gegenwartsschrumpfung“ (LÜBBE 1994)*

„Unser Zeitempfinden, die subjektiven Bezüge zur Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, verändert sich in charakteristischer Weise. (...) Der Grund dafür liegt in einer Innovationsverdichtung, die die ‚Halbwertszeiten‘ des aktuell geltenden Wissens ständig verändert“ (KEUPP U.A. 2002, S. 49)). Komplementär zur Neuerungsrate wächst die Veraltensrate. Pointiert ausgedrückt: „In einer dynamischen Zivilisation nimmt die Ungleichzeitigkeit des Gleichzeitigen zu“ (LÜBBE 1994, zit. nach KEUPP U.A. 2002, S. 50).

## 4. *Fragmentierung von Erfahrungen*

Die wachsende Komplexität von Lebensverhältnissen führt zu einer Fülle von Erlebnis- und Erfahrungsbezügen, die sich zu keinem Gesamtbild mehr zusammenfügen lassen. Es entsteht eine „multiphrenre Situation“ (GERGEN 1990; zit. nach KEUPP U.A. 2002, S. 48) als Normalphänomen. Die Einschätzung solcher Erfahrungen ist ambivalent: Neben daraus resultierenden Gefühlen der Zerrissenheit können solch multikulturellen Erfahrungen durchaus ein Gefühl für den Wert von Heterogenität vermitteln (vgl. KEUPP U.A. 2002, S. 48 f.).

Die beschriebenen Umbruchserfahrungen konstituieren einen wichtigen Teil der gesellschaftlichen Situation, wie sie von KEUPP U.A. (2002) reflektiert wird und welche den Rahmen ihrer Identitätskonzeption bildet.



Im folgenden Kapitel soll nun der Begriff der *Spätmoderne*, wie KEUPP U.A. ihn verwenden, diskutiert und mit jenem der *Postmoderne* in Zusammenhang gesetzt werden.

### 3.1.2. Zum Begriff der *Spät-* bzw. *Postmoderne* bei KEUPP U.A.

KEUPP U.A. setzen in ihrem Buch „*Identitätskonstruktionen. Das Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne*“ (2002) ihre Identitätskonzeption in den Kontext des Begriffes der *Spätmoderne*, nicht in jenen der *Postmoderne*. Die Gründe dazu werden leider nicht explizit dargelegt und sind auch nicht auf den ersten Blick ersichtlich: So finden sich bspw. etliche der von KEUPP U.A. auf S. 46 ff. dargelegten zehn Themenkomplexe im Kapitel *Umbruchserfahrungen in spätmodernen Gesellschaften* (von denen vier davon im vorangehenden Kapitel 3.1.1. vorgestellt wurden), auch in der explizit als postmodern dargestellten Identitätskonzeption von GERGEN (1996) wieder. Welches könnten also die Gründe sein, die KEUPP U.A. dazu veranlasst haben, den Begriff der *Spätmoderne* jenem der *Postmoderne* vorzuziehen?

Die Antwort auf diese Frage führt uns zu einem wichtigen Aspekt der postmodernen Identitätsdiskussion, nämlich jenem der Kohärenz bzw. der Fragmentation. Die zentralen Fragen in diesem Zusammenhang lauten: Impliziert eine komplexe, partikularisierte Gesellschaft nicht auch eine fragmentierte Identität? Oder ist unter solchen Bedingungen ein kohärentes Identitätsempfinden immer noch möglich? Darüber ist man sich im Kreis der Wissenschaft nicht einig. Tatsächlich bezweifeln überzeugte postmoderne VertreterInnen die Möglichkeit der Herstellung von Kohärenz innerhalb einer zersplitterten Erfahrungswelt, wie sie sich dem Subjekt heute präsentiert. Sie plädieren für eine pluralisierte, dezentralisierte Identität des Individuums. Wie aus dem folgenden Zitat ersichtlich wird, grenzen sich KEUPP U.A. (2002) gerade von einem solchen Verständnis von Identität als „postmoderner Beliebigkeit“ (a.a.O., S. 7) jedoch deutlich ab. Eine Position, die sie wahrscheinlich dazu bewegen hat, für ihre Identitätskonzeption den Begriff der *Spätmoderne* zu verwenden:

„Das Konzept einer Identitätsbildung als Strategie oder als Management fasst das Subjekt so, wie es die *Spätmoderne* entwirft. Zwar sind die Sicherheiten verschwunden, und Identität ist zu einer nicht mehr abschliessbaren Aufgabe geworden, aber sie kann immer noch gelingen. (...) Für die Individuen wichtig sind ein strategisches Vorgehen und die Definition persönlicher Projekte, um den Unsicherheiten und Anforderungen zu begegnen. Postmoderne Ansätze dagegen bezweifeln diese Möglichkeit und dekonstruieren das handelnde Subjekt. ‚Gesundheit und Glück in der dezentralisierten, pluralistischen Welt von heute findet man dadurch, dass man selber dezentralisiert und pluralistisch ist....(....)‘ (Anderson 1997)“ (KEUPP U.A. 2002, S. 84).

Und: In einer

„postmodernen Welt kommt jemand einfach nicht zu dem Punkt, ein singulärer und konsistenter Jemand zu sein, weil er kein soziales Umfeld hat, in dem seine Interaktionen und Beziehungen, alle Stimmen, die er hört alle Bilder, die er von anderen zurückgespiegelt bekommt, einheitlich ein konsistentes Bild dessen ergeben, wer und was er ist (ANDERSON 1997; zit. nach KEUPP U.A. 2002, S. 90).

Dagegen verstehen KEUPP U.A. (2002) Identitätsbildung als aktive Leistung der Subjekte, die unter den aktuellen gesellschaftlichen Verhältnissen zwar risikoreich ist, „aber auch die Chance zu einer selbstbestimmten Konstruktion enthält“ (ebd.). Dabei ist ein Gefühl von Kohärenz für die Gesundheit des Individuums unerlässlich (vgl. a.a.O., S. 246). Im Hinblick auf einen im Vergleich zur Moderne veränderten

Erfahrungshintergrund des Individuums schlagen sie allerdings ein modifiziertes Verständnis von Kohärenz vor (vgl. in dieser Arbeit Kap. 3.3.5.).

Was ist das Fazit der vorangehenden Ausführungen? Zentraler Ausgangspunkt der Identitätskonzeption von KEUPP U.A. (2002) sind zwar die gegenwärtigen gesellschaftlichen Bedingungen. Im Gegensatz zu extremen postmodernen Ansätzen sind sie jedoch gerade auch aufgrund ihrer empirischen Forschung zu der Auffassung gelangt, dass im Rahmen der Identität die Herstellung von Kohärenz, wenn auch in modifizierter Form, immer noch als zentrale Aufgabe des Subjekts verstanden werden muss.

Rechtfertigt nun diese Differenzierung die Verwendung des Begriffes der *Spätmoderne* an Stelle desjenigen der *Postmoderne*? Meiner Ansicht nach ist eine Unterscheidung auf dieser begrifflichen Ebene nicht zwingend. Tatsache ist, dass KEUPP U.A. bei ihrer Identitätskonzeption von gesellschaftlichen Verhältnissen ausgehen, die sie als spätmodern deklarieren, andernorts jedoch unter dem Etikett der Postmoderne erscheinen. Eine solche Umbenennung ist verwirrend. Zudem bezeichnet bspw. ZIMA (2001, S. 7), der eine exakte Analyse der Begriffe der Moderne und der Postmoderne liefert, mit Spätmoderne die Zeit zwischen 1850 und 1950 – also nicht jene aktuellen gesellschaftlichen Verhältnisse, um die es KEUPP U.A. (2002) geht. Das Chaos ist perfekt.

In dieser Arbeit soll die Identitätskonzeption von KEUPP U.A. (2002) deshalb unter der Kategorie der postmodernen Identitätskonzeptionen subsumiert werden, und zwar in dem Sinne, als das Modell von KEUPP U.A.

- die aktuellen gesellschaftlichen Verhältnisse mit ihren typischen Charakteristiken als zentralen Ausgangspunkt betrachtet (vgl. z.B. a.a.O. S. 7),
- Teilidentitäten als wichtige Identitätskonstruktion heutiger Identitätsbildung beschreiben (vgl. z.B. a.a.O. S. 73 u. S. 218 ff.)
- und das Konzept der Kohärenz im Hinblick auf unsere partikularisierte Gesellschaft inhaltlich modifizieren (vgl. a.a.O., S. 243 ff.).

### **3.2. *Hintergründe und theoretische Einbettung: Das Subjekt als historisch-gesellschaftliche Konstruktion***

KEUPP und seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter (2002, S. 7 f.) verorten sich in der reflexiven Sozialpsychologie, welche ihre Themenstellung an der Nahtstelle von Subjekt und Gesellschaft sucht: „Sie will vor allem in dynamischen gesellschaftlichen Veränderungsphasen herausfinden, wie sich Subjekte in diesen Veränderungen positionieren, sich entwerfen und Handlungsfähigkeit erlangen“ (KEUPP U.A. 2002, S. 9). KEUPP U.A. gehen dabei von der Prämisse aus, dass sich die Psychologie als Subjektwissenschaft von der Illusion eines Subjekts verabschieden muss, welches sich durch historisch-gesellschaftliche Veränderungen hindurch immer gleich darstellt und das abgehoben von seinen gesellschaftlichen Lebensumständen die immer gleichen Gefühle, Gedanken und Handlungen generiert. Es geht also darum, das Personengehäuse des Individuums als historisch-spezifisches Produkt zu begreifen (vgl. a.a.O., S. 13 f.). Die Aktualität des Identitätsthemas sehen KEUPP U.A. gerade darin, dass es in prismatischer Form die Folgen aktueller Modernisierungsprozesse für die Subjekte bündelt. Als Sozialpsychologen und Sozialpsychologinnen interessieren KEUPP U.A. vor allem der subjektive Herstellungsprozess von Identität:

„Wie verorten sich Subjekte in ihrem Selbstverständnis in einer sich wandelnden sozialen Welt? Schaffen sie es, die wachsende gesellschaftliche Unübersichtlichkeit, Enttraditionalisierung und Widersprüchlichkeit für sich zu ordnen und eigene Konstruktionen zu entwerfen?“ (a.a.O., S. 9). Dies sind die zentralen Fragen, auf welche die ForscherInnengruppe um KEUPP auf der Basis einer fundierten theoretischen und empirischen Untersuchung eine Antwort sucht.

Das Spannende bei KEUPP U.A. ist, dass ihr Identitätskonzept sowohl auf theoretischem wie auch auf empirischem Material basiert. Beim empirischen Material handelt es sich um eine Längsschnittuntersuchung mit 152 jungen west- und ostdeutschen Erwachsenen (bei Beginn der Studie zwischen 17-20 Jahre alt, am Ende der Untersuchung zwischen 21-24 Jahre alt), welche in drei Untersuchungswellen mit ausführlichen leitfadengestützten Interviews befragt wurden. Im Zentrum der Untersuchung stand die Frage, wie und inwiefern Erfahrungen aus verschiedenen Lebensbereichen von den Jugendlichen verknüpft werden können. Die Themenkomplexe Identität und Erwerbsarbeit, Identität und Intimität, Identität und soziale Netzwerke sowie kulturelle Identität bildeten dabei die vier Hauptkategorien (vgl. a.a.O., S. 11 u. S. 109 ff.). Wichtige Impulse für ihre eigene theoretische Position haben die Forscher und Forscherinnen aus einem ebenfalls empirisch angelegten Parallelprojekt erhalten, das aus dem Identitätsprojekt heraus angeregt wurde. Dabei ging es um den Zusammenhang von Gesundheit und Identität sowie um die Frage, inwiefern gelingende Identitätsarbeit eine zentrale Voraussetzung für Gesundheit darstellt (vgl. a.a.O., S. 12).

Parallel zur empirischen Untersuchung haben KEUPP U.A. sich immer wieder intensiv mit den traditionsreichen Identitätsdiskursen in Philosophie, Soziologie und Psychologie auseinandergesetzt und sich gefragt, ob in den klassischen Theorieentwürfen nicht all die Konzepte enthalten sind, die sie zum Verständnis ihrer eigenen empirischen Befunde benötigen. Wertvolle Anregungen bekamen sie auch durch die sich neu entfaltenden Theoriefelder der ‚Reflexiven‘ oder ‚Zweiten Moderne‘ sowie des neuen ‚narrativen Paradigmas‘ (vgl. ebd.).

### **3.3. Zentrale Aspekte der Identitätskonzeption von KEUPP U.A.**

Die Identitätskonzeption von KEUPP U.A. (2002) reflektiert differenziert relevante Aspekte der Identitätsdiskussion in Bezug auf die aktuellen gesellschaftlichen Bedingungen. Dadurch erfahren einerseits innerhalb der Identitätsdiskussion bereits bestehende Begriffe inhaltliche Veränderungen, andererseits entstehen neue Begriffe, welche Identität in der heutigen Zeit beschreibbar machen.

Ein Resultat der theoretischen und empirischen Forschungstätigkeit von KEUPP und seinen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen ist auch der Begriff der Identitätsarbeit, der ein zentrales Moment in ihrem Konzept darstellt und von dem aus das Identitätsmodell in dieser Arbeit deshalb aufgerollt werden soll (vgl. in dieser Arbeit Kap. 3.3.1). Auf dem Hintergrund allgemeiner Implikationen dieses Begriffes sollen anschliessend einzelne Konzepte der Identitätstheorie von KEUPP U.A. (2002) vertieft und zueinander in Zusammenhang gesetzt werden (vgl. in dieser Arbeit Kap. 3.3.2. – 3.3.5.). Im Kapitel 3.4. dieser Arbeit werden schliesslich Thesen formuliert als ein Versuch, die wichtigsten Aspekte der Identitätskonzeption von KEUPP U.A. (auf dem Hintergrund der ausgewählten Konzepte) noch einmal in konzentrierter Form darzustellen.

### 3.3.1. Der Begriff der Identitätsarbeit

Mit dem Begriff der Identitätsarbeit bezeichnen KEUPP und seine Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen die individuelle Verknüpfungsarbeit, die die einzelnen Personen leisten müssen, um Erfahrungsfragmente in einen für sie sinnhaften Zusammenhang bringen zu können. Diesen Prozess der konstruktiven Selbstverortung hat die ForscherInnengruppe mit der Metapher vom *Patchwork* auszudrücken versucht, mit der sie die Aufmerksamkeit auf die aktive und oft sehr kreative Eigenleistung der Subjekte bei der Arbeit an ihrer Identität richtet (vgl. KEUPP U.A. 2002, S. 9 f.).

Im folgenden sollen drei Grundprämissen von Identitätsarbeit beschrieben werden:

#### 1. Identität als Prozess

Ein wichtiger Aspekt von Identitätsarbeit ist deren Betrachtung als lebenslanger Prozess. Dieser resultiert daraus, dass angesichts der disparaten lebensweltlichen Erfahrungen des Individuums in der Postmoderne die Evaluation von Identität ständig neu stattfinden muss (vgl. a.a.O., S. 74 u. S. 83). Der Identitätsprozess ist also nicht mehr nur ein Mittel, um am Ende der Adoleszenz ein bestimmtes Plateau einer gesicherten Identität zu erreichen (wie bspw. bei der Identitätskonzeption von ERIKSON), sondern Motor lebenslanger Entwicklung (vgl. a.a.O., S. 190). In den Worten von KEUPP U.A. ausgedrückt: „Subjekte arbeiten (indem sie handeln) permanent an ihrer Identität“ (a.a.O., S. 215).

#### 2. *Relationaler Grundmodus von Identität*

Eine zweite Prämisse ist der relationale Grundmodus der Identitätsarbeit. Dieser Aspekt betont die permanente Verknüpfungsarbeit, die ein Individuum bei der Konstruktion seiner Identität leistet. Die Verknüpfungsarbeit hilft ihm, sich im Strom der eigenen Erfahrungen selbst zu begreifen:

„Dabei ordnet das Subjekt seine Selbsterfahrungen zum einen einer zeitlichen Perspektive unter (verknüpft Vergangenes mit Gegenwärtigem und Zukünftigem). Zum zweiten verknüpft es die Selbsterfahrungen unter bestimmten lebensweltlichen Gesichtspunkten (Erfahrungen von einem selbst als Lebenspartner, als Berufstätiger, als Sportler...), und es stellt drittens Verknüpfungen auf der Ebene von Ähnlichkeit und Unterschiedlichkeit her (vereinfacht gesagt zwischen Selbsterfahrungen, die bereits vorhandene Erfahrungen bestätigen, und anderen, die den vorhandenen widersprechen, oder solchen, die einfach ‚neu‘ sind)“ (KEUPP U.A. 2002, S. 190).

#### 3. *Identitätsarbeit als Passungsprozess zwischen innerer und äusserer Welt*

Schliesslich betrachten KEUPP U.A. Identitätsarbeit als Passungsprozess zwischen innerer und äusserer Welt. So ist Identitätsentwicklung zwar ein im Subjekt stattfindender Prozess; er basiert jedoch stets auf dem Aushandlungsprozess des Subjekts mit seiner gesellschaftlichen Umwelt (vgl. a.a.O., S. 191).

Identität als Passungsprozess zu verstehen bedeutet aber nicht, dass ein spannungsfreies Gleichgewicht angestrebt wird. Gemäss KEUPP U.A. würde ein solches Modell der Komplexität der Selbsterfahrungen gerade auch in der heutigen Zeit nicht mehr gerecht (vgl. a.a.O., S. 196). Vielmehr verstehen sie sich als VertreterInnen einer Theoriegruppe, die Grundspannungen als Quelle der Dynamik im Identitätsprozess betrachtet. Identitätsarbeit zielt in diesem Sinne „auf die Herstellung eines konfliktorientierten Spannungszustandes, bei dem es weder um

Gleichgewicht und Widerspruchsfreiheit noch um Kongruenz geht, sondern um ein subjektiv definiertes Mass an Ambiguität und des ‚Herausgefordertseins‘ (KRAPPMANN 1969;1997)“ (a.a.O., S. 197).

### 3.3.2. Teilidentitäten

Aufgrund der Überlegung, dass sich Identität angesichts unserer partikularisierten Gesellschaft in der dialogischen Selbsterfahrung der verschiedenen Lebenswelten bildet, operieren KEUPP U.A. (2002) mit dem Begriff der Teilidentitäten: „Denn die lebensweltlichen Erfahrungsbereiche stehen nicht nur für eine soziale Rolle, sondern auch für je spezifische Selbsterfahrungsbereiche“ (a.a.O., S. 99). In diesem Sinne sind Teilidentitäten das Ergebnis der Integration der in den verschiedenen lebensweltlichen Kontexten gemachten situationalen Selbsterfahrungen als ein Bild des Subjektes von sich selbst, in dem die vielen Facetten seines Tuns übersituative Konturen erhalten. Teilidentitäten enthalten sowohl ein Mosaik an Erfahrungsbausteinen, die auf die Zukunft gerichtet sind (Entwürfe/Projekte), als auch solche, die eher der Vergangenheit angehören (realisierte oder/und gescheiterte Identitätsprojekte, aufgegebenen Identitätsentwürfe) (vgl. a.a.O., S. 218 f.). Die lebensweltübergreifende Identität bezeichnen KEUPP U.A. mit dem Begriff der Metaidentität (vgl. a.a.O., S. 100).

Ein Subjekt entwickelt seine Teilidentitäten entlang von Identitätsperspektiven, die stark von der Gesellschaft und seinem sozialen Netzwerk geprägt sind. Nebst dem historisch bedingten Differenzierungsgrad der Lebenswelten – KEUPP U.A. (2002) nehmen eine Einteilung in die Bereiche Familie, Arbeit und Freizeit vor (vgl. a.a.O., S. 223) – kommt diesbezüglich vor allem den sozialen Netzwerken eine hohe Identitätsrelevanz zu; denn gerade die Verwirklichung von Identitätsprojekten gelingt nicht ohne soziale Unterstützung. Soziale Netzwerke sind auch ein wichtiger Ort für den Austausch psychischer, sozialer und ökonomischer Ressourcen. „Zugespitzt bedeutet das: Ohne sozialen gibt es keinen psychischen Zusammenhang“ (a.a.O., S. 187).

Die Entwicklung von Teilidentitäten hängt zudem von der jeweiligen Lebensphase bzw. vom Verlauf der Biographie des Individuums ab. So gibt es bestimmte Rollen und Institutionen, die für die entsprechenden Lebensphasen typisch sind – etwa die des Schülers/der Schülerin oder die des Rentners/der Rentnerin – und welche zumeist eigene Perspektiven kreieren.

Nicht zuletzt sind die gewählten Identitätsperspektiven auch von der subjektiven Entscheidung des Individuums abhängig (vgl. a.a.O., S. 223).

Betrachtet man die entwickelten Teilidentitäten in ihrem Bezug zueinander, so stehen diese keineswegs nur nebeneinander. Immer wieder bilden sich wechselnde Zu- und Unter- bzw. Überordnungen aus. So haben bestimmte Teilidentitäten, zumindest für eine bestimmte Lebensphase, jeweils einen dominierenden Status. Es handelt sich dabei um die *dominierenden Teilidentitäten*. Deren Dominanz verdankt sich in der Regel aus zwei Gründen: „Zum einen sind sie aktuell besser organisiert, das heisst, dominierende Teilidentitäten vermitteln dem Subjekt in punkto Anerkennung, Selbstachtung, Autonomie und Originalität mehr Sicherheit. Zum zweiten haben sie in der jeweiligen Lebensphase eine höhere Relevanz“ (a.a.O., S. 224). Welche Teilidentität aktuell eine höhere Relevanz hat, kann sich im Verlauf des Lebens mehrmals ändern. Die Entwicklungsdynamik der Teilidentitäten verläuft so, dass sich

diese zum einen in sich selbst substantiell verändern können; es können jedoch auch neue Teilidentitäten hinzukommen oder andere sich auflösen (vgl. a.a.O., S. 224 f.).

### **3.3.3. Identität als diskursive Konstruktion: Biographische Kernnarrationen**

Mit dem Konzept der *biographischen Kernnarrationen* wird der Aspekt der diskursiven Konstruktion von Identität betont. Die Erzählung wird als strukturierendes Schema betrachtet, durch das Personen ihr Verhältnis zu sich selbst, zu anderen und zur physischen Umwelt organisieren und als sinnhaft auslegen (vgl. KEUPP U.A. 2002, S. 101 f.).

Bei den biographischen Kernnarrationen handelt es sich um die Ideologie eines Subjektes von sich selbst, als der Versuch, sich und seinem Leben einen Sinn zu geben (vgl. ebd.). Sie bieten Lesarten des eigenen Selbst („So will ich gesehen werden“ bzw. „Ich bin so, weil...“) und dienen damit auch der Verständigung mit anderen (vgl. a.a.O., S. 232). Gerade der Interaktionsprozess ist jedoch auch entscheidend dafür, ob eine gegebene Narration aufrechterhalten werden kann oder nicht. Nur ein gelungener Aushandlungsprozess sichert dem Individuum nämlich die stützenden Rollen der anderen für die narrative Konstruktion seiner selbst.

Selbst-Narrationen sind allerdings nicht einfach nur Ergebnisse kommunikativer Prozesse: „Denn indem sie sich auf das gesellschaftlich verfügbare Formenpotential stützen, schreiben sich die dort eingewobenen Machtbeziehungen auch ein in die Ausgestaltung individueller Selbst-Narrationen“ (a.a.O., S. 105). Zudem ist der Inhalt der Narrationen oft kulturspezifisch und deshalb inhaltlich veränderbar. Gemäss KEUPP U.A. kann er „gerade deshalb als analytischer Rahmen dienen für die Frage, ob und wie sich soziale Veränderungsprozesse in den kollektiven und individuellen Sinnkonstruktionen abbilden“ (vgl. a.a.O., S. 229).

In den biographischen Kernnarrationen spiegeln sich in aller Regel auch die dominierenden Teilidentitäten wider. Die empirischen Untersuchungen von KEUPP U.A. (2002) haben ausserdem gezeigt, dass Kernnarrationen in einem Spannungsverhältnis zueinander stehen können. „Insofern sind sie nicht die unverrückbaren Ergebnisse von Identitätsarbeit, sondern Spannungsquelle für den Entwurf von Identitätsprojekten“ (a.a.O., S. 234). Denn wie sehr Kernnarrationen auch integrativ für das menschliche Leben wirken können und notwendig sind für die Herstellung von Kohärenz: ihre Gültigkeit muss von den einzelnen Subjekten doch immer wieder überprüft werden (vgl. ebd.).

### **3.3.4. Identität und Alterität: Das Konzept der Anerkennung**

Ein ebenfalls zentraler Punkt im Herstellungsprozess von Identität ist die Rolle der „signifikanten Anderen“ (a.a.O., S. 252). Deutlich wird dies vor allem im Konzept der Anerkennung als übergeordnetem Identitätsziel des Subjekts.

Anerkennung von anderen zu erhalten ist gerade in der heutigen Zeit jedoch nicht immer einfach. Dies im Gegensatz zur Moderne, in der Milieu, Klasse und Status dem Subjekt vorgaben, wer es zu sein habe, und in der Identität konsequenterweise eine selbstverständliche Anerkennung genoss. Für die Identitätsbildung in der Postmoderne gilt dies nicht. „Sie muss Anerkennung erst im Austausch gewinnen, und dabei kann sie scheitern“ (TAYLOR 1993; zit. nach KEUPP U.A. 2002, S. 252). Denn: „Subjekte sind weit mehr auf ihr Netzwerk und damit auch auf einzelne auszuhandelnde Beziehungen mit jeweils unterschiedlichen Anerkennungskulturen

angewiesen. Das Spiel auf einer dermassen individualisierten Anerkennungsklavatur ist anspruchsvoller bzw. erfordert weit mehr beziehungsorientierte Aushandlungskompetenzen als in modernen Zeiten“ (KEUPP U.A. 2002, S. 260).

Das Gefühl der Anerkennung setzt sich aus drei eng miteinander verwobenen Elementen zusammen, die erfüllt werden müssen, damit eine erfahrene Selbstthematization ihre „aner kennende“ Wirkung entfaltet:

- a) Aufmerksamkeit von anderen
- b) Positive Bewertung durch andere
- c) Selbstanerkennung

Fehlt eine der drei Komponenten, bleibt die Anerkennung unvollständig und wird vom Subjekt mit Zweifeln erlebt (vgl. a.a.O., S. 256).

Die Wichtigkeit der Anerkennung von anderen für das einzelne Individuum macht deutlich, dass das Konzept der Identität untrennbar verknüpft ist mit dem Konzept der Alterität. Identität heisst Beziehung und ist nicht, wie die Umgangssprache meint, eine individuelle Eigenschaft: Identität wird sozial konstruiert. Die Identitätsfrage lautet deshalb nicht wer bin ich?, sondern wer bin ich im Verhältnis zu den anderen, und wer sind die anderen im Verhältnis zu mir? Identität erscheint damit im Sinne des Interaktionismus als soziale Realität, die durch die Erfahrung und Interaktion der Individuen kontinuierlich produziert wird (vgl. a.a.O., S. 95).

### **3.3.5. Kohärenz**

Wie bereits im Kapitel 3.1.2. erwähnt, ist das Konzept der Kohärenz ein intensiv diskutiertes Konzept innerhalb der aktuellen Identitätsdiskussion. KEUPP U.A. (2002) sind diesbezüglich der Ansicht, dass – und damit befinden sie sich im Gegensatz zu extremen postmodernen Positionen – das Prinzip der Kohärenz nicht aufgegeben werden darf. Sie vertreten jedoch auch die These, dass es gut wäre, „sich von einem Begriff von Kohärenz zu verabschieden, der als innere Einheit, als Harmonie oder als geschlossene Erzählung verstanden wird“ (a.a.O., S. 245). Ein solches Verständnis von Kohärenz impliziert ein klassisches Identitätsverständnis, welches unterstellt, „dass zu einer stabilen Identität so etwas wie eine verlässliche und zeitlich stabile Realisierung eines Identitätsprojektes unabdingbar ist“ (a.a.O., S. 244). Sozialwissenschaftliche Versuche der Gegenwartsdeutung verweisen jedoch auf eine Reihe von Entwicklungen, die für das Subjekt von der Kopplung der Zunahme optionaler Möglichkeiten und dem Problem unsicherer Entscheidungsverläufe ausgehen (vgl. a.a.O., S. 243). Unter solchen Bedingungen scheint ein Verständnis von Kohärenz mit einer offenen Struktur sinnvoll, eine Struktur „in der – zumindest in der Wahrnehmung anderer – Kontingenz, Diffusion im Sinne der Verweigerung von Commitment, Offenhalten von Optionen eine idiosynkratische Anarchie und Verknüpfung scheinbar widersprüchlicher Fragmente sein dürfen“ (a.a.O., S. 245). Es kommt also weniger darauf an, „auf Dauer angelegte Fundamente zu zementieren, sondern eine reflexive Achtsamkeit für die Erarbeitung immer wieder neuer Passungsmöglichkeiten zu entwickeln“ (a.a.O., S. 245). Entscheidend für die Herstellung eines befriedigenden Kohärenzgefühls und damit für eine gelungene Identitätsbildung bleibt allein, „dass die individuell hergestellte Verknüpfung für das Subjekt selbst eine authentische Gestalt hat, (...) und in einem Kontext von Anerkennung, also in einem Beziehungsnetz von Menschen Wertschätzung und Unterstützung gefunden hat“ (ebd.).

Personen mit einem starken Selbst- und Kohärenzgefühl sind eher in der Lage, mehr Ambiguitätstoleranz bezüglich widerstreitender Teile im Identitätsprozess auszuhalten. Zudem hilft ein hohes Kohärenzgefühl, Identitätsentwürfe und -projekte zu realisieren, während umgekehrt ein niedriges Selbst- und Kohärenzgefühl das Subjekt eher zögern lässt (vgl. a.a.O., S. 264).

Aufgrund eigener Forschung zum Verhältnis von Identität, Kohärenz und Gesundheit postulieren KEUPP U.A. (2002) „dass Kohärenz in einem prozessualen Sinn für die alltägliche Identitätsarbeit von Menschen nach wie vor zentrale Bedeutung hat, deren Fehlen zu schwerwiegenden emotionalen und gesundheitlichen Konsequenzen führt“ (a.a.O., S. 246).

### **3.4. Fazit: Identität bei KEUPP U.A.**

Was bedeutet nun Identität bei KEUPP U.A.<sup>1</sup>? Dazu eine Zusammenfassung in Form der folgenden Thesen:

1. *Identität und Gesellschaft:* KEUPP U.A. (2002) sehen sich der reflexiven Sozialpsychologie verpflichtet, die ihre Themenstellungen an der Nahtstelle von Subjekt und Gesellschaft sucht (vgl. a.a.O., S. 7). So sind die aktuellen, postmodernen gesellschaftlichen Verhältnisse der zentrale Ausgangspunkt ihrer Identitätskonzeption. Die Verschränkung von Identität und Gesellschaft betrachten sie als zeitdiagnostische Chance, weil gerade das Identitätsthema in konzentrierter Form die Folgen der aktuellen Modernisierungsprozesse für die Subjekte bündelt (vgl. a.a.O., S. 9). Ausgangspunkt ihrer empirischen Untersuchung war deshalb ein lebensweltlicher Zugang, damit die Komplexität postmoderner Lebenszusammenhänge sich letztlich auch auf der theoretischen Ebene von Identität abbildet.
2. *Identität als Identitätsarbeit:* Mit dem Begriff der Identitätsarbeit bezeichnen KEUPP U.A. die aktive individuelle Verknüpfungsarbeit, in der die Individuen Erfahrungsfragmente in einen für sie sinnvollen Zusammenhang bringen müssen (vgl. a.a.O., S. 9 f.). Der Alltag der Individuen einer heute partikularisierten Gesellschaft ist nämlich gerade dadurch charakterisiert, dass sie in verschiedenen Lebenswelten agieren, in denen sie entsprechende Teilidentitäten entwickeln und die sie dann für sich zu einem mehr oder weniger kohärenten Gesamtbild verbinden müssen (vgl. a.a.O., S. 223). Diese Verbindung geschieht diskursiv in Form der Selbstnarrationen, mit der die Individuen ihre Erfahrungen einerseits in einen zeitlichen Ablauf bringen können und andererseits den anderen aber auch sich selbst erzählen können, wer sie sind. Wichtig sind in diesem Zusammenhang vor allem die biographischen Kernnarrationen als kondensierter Form persönlicher Sinnkonstruktion (vgl. a.a.O., S. 101 ff. u. S. 232 ff.).

---

<sup>1</sup> Nicht oder nur am Rande thematisiert wurden in der vorangehenden Darstellung die folgenden Aspekte der Identitätskonzeption von KEUPP U.A. (2002): Identität als Ressourcenarbeit (vgl. a.a.O., S. 198 ff.), Identitätsgefühl (vgl. a.a.O., S. 225 ff.), Handlungsfähigkeit (vgl. a.a.O., S. 235 ff.), Authentizität (vgl. a.a.O., S. 263 ff.).



3. *Identität als Prozess*: Die Postmoderne als gesellschaftlich dynamische und prozesshafte Entwicklung impliziert auch die Prozesshaftigkeit von Identität und damit Identität als lebenslanger Entwicklung, deren Evaluation angesichts disparater lebensweltlicher Erfahrungen ständig neu stattfinden muss (vgl. a.a.O., S. 74 u. S. 83).
4. *Identität und Alterität*: Die Wichtigkeit der signifikanten Anderen kulminiert in der Identitätskonzeption von KEUPP U.A. im Konzept der Anerkennung.
5. *Identität und Kohärenz*: KEUPP U.A. verstehen Kohärenz in einem prozessualen Sinn und als Konzept, in dem Kontingenz, Diffusion im Sinn der Verweigerung von Commitment, das Offenhalten von Optionen wie auch die Verknüpfung scheinbar widersprüchlicher Fragmente Platz haben dürfen. Sie betrachten Kohärenz für die alltägliche Identitätsarbeit als nach wie vor zentrale Identitätskonstruktion, deren Fehlen zu schwerwiegenden gesundheitlichen Konsequenzen führen kann (vgl. a.a.O., S. 243 ff.).

#### **4. Vergleich der Rollentheorie MORENOS mit der postmodernen Identitätskonzeption von KEUPP U.A.**

Ausgangspunkt dieser Arbeit war die Frage, inwiefern MORENOS Rollentheorie (nach PETZOLD & MATHIAS 1982) an die Diskussion postmoderner Identitätskonzepte anknüpfen, sie vielleicht sogar erweitern kann, inwiefern sie sich aber auch davon unterscheidet. Als postmoderne Identitätskonzeption wurde jene von KEUPP U.A. (2002) ausgewählt, da diese ForscherInnengruppe das Thema der Identität differenziert auf dem Hintergrund aktueller gesellschaftlicher Verhältnisse reflektiert.

Der Vergleich der beiden Theorien soll nun anhand der folgenden Kategorien durchgeführt werden: 1. *Identität und Gesellschaft*, 2. *Identität als Prozess*, 3. *Identität und Alterität*, 4. *Fragmentierung von Identität* und 5. *die Frage der Kohärenz*.

##### **4.1. Identität und Gesellschaft**

Der Aspekt der Gesellschaft spielt sowohl in der Identitätskonzeption von MORENO wie auch in jener von KEUPP U.A. eine wichtige Rolle, wenn auch in unterschiedlicher Hinsicht.

Bei MORENO repräsentiert der Begriff der Rolle grundsätzlich die Verbindung von Individuum und Gesellschaft. Wichtig wird die gesellschaftliche Dimension in seiner Konzeption von Identität vor allem im Zusammenhang der kategorialen Rollen als geronnene, kreative Aktionen, welche die Möglichkeit der Überlieferung kultureller Werte bieten (vgl. PETZOLD & MATHIAS 1982, S. 90). Gerade gegenüber den kategorialen Rollen erscheint MORENOS Haltung jedoch ambivalent. Zwar affirmiert er die Notwendigkeit von Rollenmustern und bezeichnet ihre Ausbildung als die „bedeutendste Leistung einer spezifischen Kultur“ (MORENO 1940, zit. nach PETZOLD & MATHIAS 1982, S. 91). Es fällt jedoch auf, dass seine Äusserungen zur kulturellen Konserve eine Tendenz ins Negative aufweisen. Seiner Ansicht nach dient diese nämlich nicht nur der Erhaltung der Kultur, sondern birgt auf individueller Ebene auch die Gefahr der Erstarrung. Das Individuum als Erfüllungsgehilfe gesellschaftlicher Konventionen und Standardisierungen: Damit klingt Kritik an einem System an, in welchem der Mensch im Licht der Moderne als gezähmtes, „wohltemperiertes Subjekt“ (MILLER 1993, zit. nach KEUPP U.A. 2002, S. 23) erscheint. MORENOS Hauptinteresse lag deshalb vielmehr bei den aktionalen Rollen, in deren persönlichen Gestaltung er die Chance für die Individuen sah, gegenüber den gesellschaftlichen Determinationen ihren eigenen Freiraum entfalten zu können. Die Konzentration seines Wirkens lag somit auf der unmittelbaren Handlungsebene der Individuen. Den gesellschaftlichen Aspekt hat er in seiner Rollentheorie durch die Ebene der kategorialen Rollen zwar berücksichtigt, jedoch auch nicht weiter reflektiert (vgl. PETZOLD & MATHIAS 1982, S. 90 f.).

Bei KEUPP U.A. hingegen bildet die Reflexion des gegenwärtigen gesellschaftlichen Erfahrungshintergrundes der Individuen den zentralen Ausgangspunkt ihres Identitätsmodell. Dies mit der Begründung, dass sie auf die klassische Frage der Identitätsforschung eine zeitgerechte Antwort geben wollen. Dementsprechend lautet ihre Frage: „Wer bin ich in einer sozialen Welt, deren Grundriss sich unter Bedingungen der Individualisierung, Pluralisierung und Globalisierung verändert“ (KEUPP U.A. 2002, S. 7)? Auf der Basis einer fundierten theoretischen und empirischen Untersuchung versuchen sie, darauf eine Antwort zu finden, was in ihrer theoretischen Konzeption von Identität mündet. Darin spiegeln sich die

gesellschaftlichen Prozesse auf der subjektiven Ebene wider, werden also zum konstitutiven Teil von Identität.

Bei MORENO fehlt der direkte Bezug zum aktuellen gesellschaftlichen Kontext. Zwar stellt er soziale Tatsachen fest und versucht, sie in situ zu verändern; „darin liegt die Stärke seines Ansatzes und sein immenser Beitrag zu den ‚angewandten‘ Humanwissenschaften, Psychotherapie und Soziotherapie, Kreativitätsförderung und Gruppenarbeit“ (PETZOLD & MATHIAS 1982, S. 126). PETZOLD & MATHIAS kritisieren jedoch, dass die grossen Fragestellungen der Soziologie und der marxistischen Sozialtheorie auch von MORENO nicht nur aktionistisch oder soziometrisch gelöst werden können. Die Grenzen seines Theorieansatzes liegen damit in einer fehlenden Einbindung seiner Anthropologie in eine Gesellschaftstheorie begründet. Denn: „Die Förderung von Kreativität, Spontaneität und Rollenflexibilität reicht nicht. Es müssen die Fragen gestellt werden: Wozu, in wessen Interesse und um welchen Preis“ (ebd.)? So kann in einem Versuch der Synthese dieser beiden Ansätze zwar die These aufgestellt werden, dass gerade unter der Perspektive der gegenwärtigen gesellschaftlichen Lage als einer radikalen Enttraditionalisierung bzw. einer Veränderung und Pluralisierung der kulturellen Konserven im Sinne MORENOS die Möglichkeit für eine selbstbestimmte Konstruktion von Identität bzw. für Kreativität innerhalb des Rollenhandelns für das Individuum so gross erscheint wie nie zuvor. KEUPP U.A. (2002) betonen jedoch auch die Wichtigkeit materieller, sozialer und psychischer Ressourcen eines Individuums, damit „die Subjekte ihre Drehbücher selbst schreiben dürften, ein Stück eigenes Leben entwerfen, inszenieren und realisieren könnten“ (a.a.O., S. 53). Ansonsten wird „die gesellschaftliche Norm der Selbstgestaltung zu einer schwer erträglichen Aufgabe, der man sich gern entziehen möchte“ (ebd.).

#### **4.2. Identität als Prozess**

Sowohl MORENO wie KEUPP U.A. betrachten Identitätsbildung als lebenslangen Prozess, durch den sich das Individuum Zeit seines Lebens entwickelt und verändert.

Mit dieser Idee ist MORENO den Entwicklungs- und Sozialisationstheoretikern- und theoretikerinnen und auch KEUPP U.A. (2002) allerdings um Jahrzehnte voraus (vgl. PETZOLD & MATHIAS 1982, S. 122).

Bei MORENO sind im Zusammenhang der Identität als Prozess vor allem die Begriffe der Rollenentstehung und der Rollenentwicklung und die damit untrennbar verknüpfte Eigenschaft des Individuums der Spontaneität wichtig. Diese Fähigkeit ist für den Prozess der Identitätsentwicklung zentral, denn sie gewährleistet dem Individuum die Lebendigkeit des Rollenhandelns und garantiert damit eine lebenslange Entwicklung von Identität (vgl. a.a.O., S.102). Als ebenso wichtig erweist sich der soziokulturelle Kontext als konstitutiv für das Zustandekommen und den Vollzug von Rollen. Der existentielle Bezug zum Leben zählt, und in diesem Sinne sind Rollenentstehung und -entwicklung immer an konkrete Situationen gebunden (vgl. a.a.O., S. 100 f.).

Die Begründung von Identität als lebenslanger Entwicklung resultiert bei KEUPP U.A. wiederum aus der Reflexion gesamtgesellschaftlicher Gegebenheiten:

„Sieht man die gesellschaftliche Moderne so dynamisch, prozesshaft und offen beschrieben, wie wir es getan haben, dann sollte die Frage der Prozesshaftigkeit von Identität eigentlich kein Thema mehr sein. Wo sollte denn das Statische herkommen in einer so fluiden gesellschaftlichen Situation“ (KEUPP U.A. 2002, S. 76)?

Gelungene Identität bedeutet in einer dynamischen und komplexen Welt deshalb nicht die Festlegung auf dauerhaft angelegte Fundamente, sondern ist ein temporärer Zustand einer gelungenen Passung und das Ergebnis einer reflexiven Achtsamkeit für die Integration fragmentierter und teilweise widersprüchlicher Erfahrungen (vgl. a.a.O., S. 245 u. S. 276).

Durch seine Konzentration auf die aktionale Rollenkategorie sowie durch das biologistische Konzept der Spontaneität (und der Kreativität) wird das positive Menschenbild in der Identitätskonzeption von MORENO deutlich: Er geht davon aus, dass Menschen grundsätzlich die Fähigkeit besitzen, aktiv ihr Leben zu gestalten, auf ihre Lebenswelt Einfluss nehmen zu können und fördert dies. Ein solcher Ansatz ist meines Erachtens gerade auch in pädagogischer Hinsicht für einen postmodernen Kontext interessant, in dem es für die konstruktive Bewältigung komplexer Lebensverhältnisse eine wichtige Voraussetzung ist, flexibel auf Anforderungen von aussen reagieren zu können. In Zusammenhang des Konzeptes der Spontaneität fällt weiter auf, dass biologistische Erklärungen, welche angeborene Eigenschaften des Menschen thematisieren, in der Identitätskonzeption von KEUPP U.A. (2002) fehlen. Tatsächlich wird dem Individuum in der heutigen Zeit nichts geschenkt, im Gegenteil: Der Aufbau und die permanente Evaluation von Identität bedeuten Arbeit – Identitätsarbeit (vgl. z.B. KEUPP U.A. 2002, S. 215).

#### **4.3. Identität und Alterität**

Sowohl MORENO wie KEUPP U.A. betrachten die ‚signifikanten anderen‘ als konstitutiv für Identität.

Bei MORENO wird dies vor allem in seinem Konzept der aktionalen Rollen deutlich, deren Entstehung und Entwicklung nicht ohne den interaktionalen Zusammenhang denkbar ist. Jede Rolle bedarf deshalb einer Komplementärrolle. In diesen von PETZOLD & MATHIAS (1982, S. 95) als Konfigurationen bezeichneten Konstellationen sind gemeinsame Erfahrung und gemeinsames Handeln zentral. Besonders klar erscheinen diese Aspekte im Konzept des Tele als zentralem Vorgang innerhalb des sozialen Atoms. Durch das Tele erhält der Mensch Identität vom anderen dadurch zugeschrieben, indem er vom/von der InteraktionspartnerIn als der, der er ist, identifiziert wird (vgl. a.a.O., S. 224 f.).

Dass Identitätsbildung untrennbar mit ‚den anderen‘ verknüpft ist, äussert sich auch in der Annahme MORENOS einer kollektiven Identität des Individuums. Er versteht Identität als die Gesamtheit der vom Menschen eingegangenen Rollenkonfigurationen. Mit anderen Worten: Der Mensch *hat* kein soziales Atom, er *ist* es (vgl. a.a.O., S. 125). Somit sind Ich-Identität und Kollektiv-Identität für MORENO untrennbar miteinander verwoben (vgl. a.a.O., S. 105).

Auch bei KEUPP U.A. (2002) erscheint Identität im Sinne des Interaktionismus als soziale Realität, die durch die Erfahrung und Interaktion der Individuen kontinuierlich produziert wird. Die Identitätsfrage lautet deshalb nicht wer bin ich?, sondern wer bin ich im Verhältnis zu den anderen, und wer sind die anderen im Verhältnis zu mir (vgl. a.a.O., S. 95)? Besonders relevant werden diese Fragen für das Individuum im Identitätsziel der Anerkennung als ein menschliches Grundbedürfnis (vgl. a.a.O., S. 252). Unter postmodernen Bedingungen, in der traditionelle Ligaturen in der Auflösung begriffen sind, ist es vor allem der Austausch in den sozialen Netzwerken

als jenen gemeinschaftlichen Verbänden, in denen das Subjekt auch unter den gegenwärtigen gesellschaftlichen Verhältnissen Anerkennung von anderen erlangen kann (vgl. a.a.O., S. 99 u. S. 153).

#### **4.4. Fragmentierung von Identität**

Das Thema der Fragmentierung und das damit im Zusammenhang stehende Konzept der Kohärenz (vgl. in dieser Arbeit Kap. 4.5.) gewinnen in einer postmodernen Gesellschaftsstruktur an brennender Aktualität: Es stellt sich die Frage, ob es in einer Gesellschaft, in der der Selbsterfahrungsraum der Subjekte geprägt ist von der Vielfalt der Lebenswelten, der Myriade von Selbsterfahrungen, der Kürze der Zeitperspektive und ihrer Asynchronizität, überhaupt noch möglich ist, „sich in der Einheit der Person zu erfahren mit einer Kontinuität über die Zeit? Muss eine so zersplitterte Erfahrungswelt nicht wiederum zu einem zersplitterten Subjekt führen“ (KEUPP U.A. 2002, S. 86)?

Auf dem Hintergrund dieser zentralen identitätstheoretischen Frage der Postmoderne ist MORENOS Konzept des kulturellen Atoms besonders interessant. Von einem gesellschaftlichen Kontext, der durch Stichworte wie Individualisierung und Pluralisierung charakterisiert werden kann (vgl. in dieser Arbeit Kap. 3.1.1.), ist anzunehmen, dass sich in ihm die Möglichkeiten, im Sinne MORENOS mit einer Vielfalt von Rollen zu experimentieren, diese gegebenenfalls weiterzuentwickeln, zu verändern oder wieder zu verwerfen, um ein Vielfaches erhöhen. Vor einem solchen Erfahrungshintergrund erscheint das kulturelle Atom eines Individuums als unendlich variabel und ausbaufähig. Für MORENO durchaus ein erstrebenswertes Ziel: Tatsächlich wird nach ihm das Selbst aus den Rollen konstituiert, die ein Individuum spielt, und ein reiches Spektrum an Rollen ist damit gleichbedeutend mit einem differenzierten und reichen Selbst (vgl. PETZOLD & MATHIAS 1982, S. 119).

Identität als Zusammenspiel verschiedener Teile zu betrachten, ist auch einer der Grundgedanken in der Identitätskonzeption von KEUPP U.A. (2002). So ist eine wichtige Konstruktion von Identität jene der Teilidentitäten, welche sich direkt aus der Reflexion eines lebensweltlich pluralisierten Kontextes ableitet. Teilidentitäten verstehen sie als das Ergebnis der Integration der in den verschiedenen lebensweltlichen Kontexten gemachten situationalen Selbsterfahrungen als ein Bild des Subjektes von sich selbst, in den dem die vielen Facetten seines Tuns übersituative Konturen erhalten. Eine Teilidentität entspricht in dem Sinn mehr als nur einer sozialen Rolle, nämlich einem spezifischem Selbsterfahrungsbereich (vgl. a.a.O., S. 99f. u. S. 218f.).

Das Konzept der Teilidentitäten von KEUPP U.A. (2002) ruft nebst der Assoziation des kulturellen Atoms von MORENO auch Gedanken an jene Idee hervor, nach der sich das Selbst aus drei verschiedenen Partialselbsten zusammensetzt. Es handelt sich dabei um das psychosomatische, psychodramatische und das soziodramatische Partialselbst, zu dem sich die verschiedenen Rollen clustern (vgl. PETZOLD & MATHIAS 1982, S. 120). MORENO beschreibt die Identität eines Individuums also generell unter den drei Dimensionen der Körperlichkeit, der individuellen Vorstellungen und Erfahrungen sowie der Gesellschaft bzw. der Kollektivität. Gerade mit der Körperlichkeit als eigenständigem Bestandteil von Identität hat MORENO einen Aspekt

in seine Identitätskonzeption miteinbezogen, der von KEUPP U.A. nur bedingt thematisiert wird<sup>2</sup> (vgl. z.B. a.a.O., S. 219).

Der Gedanke der Fragmentierung von Identität als einer Aufspaltung in verschiedene Rollen, Partialesselbste oder Teilidentitäten ist also in den Identitätskonzepten beider Autoren enthalten. Sowohl MORENO wie auch KEUPP U.A. vertreten jedoch in ihrer Identitätskonzeption jeweils auch ein Konzept von Kohärenz als einer mehr oder weniger losen Verbindung der einzelnen Rollen bzw. Teile zu einem Ganzen. Wie diese Modelle entsprechend aussehen, soll nun im folgenden Kapitel diskutiert werden.

#### **4.5. Die Frage der Kohärenz**

Was bedeutet Kohärenz nun in den Identitätskonzeptionen von MORENO und KEUPP U.A. konkret? Wird dieses Thema überhaupt von ihnen angesprochen und wenn, in welcher Art und Weise?

MORENO hat das Thema der Kohärenz zwar nicht explizit in seiner Identitätskonzeption diskutiert, jedenfalls nicht unter diesem Begriff und auch nicht, wie bei KEUPP U.A., aus einem gesamtgesellschaftlichen Hintergrund heraus. Die Bildung eines integrierten, ganzen Selbst beschreibt er jedoch so, dass sich zwischen den physiologischen, psychologischen und sozialen Rollenbündeln Handlungs- und Kontaktbindungen, sogenannte *operational links*, herausbilden und bewirken, dass wir nach ihrer Verbindung das identifizieren und erleben können, was wir ‚Ich‘ oder ‚Selbst‘ nennen (vgl. a.a.O., S. 120). In einem solchen Kontext kann die These aufgestellt werden, dass im Identitätskonzept von MORENO Kohärenz durchaus eine Anforderung für eine gelungene Identität des Individuums darstellt, und dass es sich dann als kohärent erlebt, wenn es ihm im Verlaufe seines Lebens immer wieder gelingt, ausreichend neue Handlungs- und Kontaktbindungen (*operational links*) zwischen den einzelnen, sich ständig verändernden Rollenbündeln zu entwickeln.

Bei KEUPP U.A. stellt Kohärenz in der alltäglichen Identitätsarbeit unzweifelhaft eine zentrale Identitätskonstruktion dar, deren Fehlen zu schwerwiegenden gesundheitlichen Konsequenzen führen kann. Interessant ist, dass sich ihre Position dabei auch auf empirische Daten ihrer eigenen Forschung stützt (vgl. a.a.O., S. 7). Sie plädieren allerdings dafür, „sich von einem Begriff von Kohärenz zu verabschieden, der als innere Einheit, als Harmonie oder als geschlossene Erzählung verstanden wird“ (a.a.O., S. 245). Ein solches Verständnis von Kohärenz impliziert ein klassisches Identitätsverständnis, welches unterstellt, „dass zu einer stabilen Identität so etwas wie eine verlässliche und zeitlich stabile Realisierung eines Identitätsprojektes unabdingbar ist“ (a.a.O., S.244). Ihrer Ansicht nach implizieren die aktuellen gesellschaftlichen Bedingungen jedoch einen Kohärenzbegriff in einem prozessualen Sinn, und sie verstehen ihn als Konzept, in dem Kontingenz, Diffusion im Sinn der Verweigerung von Commitment, das Offenhalten von Optionen wie auch die Verknüpfung scheinbar widersprüchlicher Fragmente Platz haben dürfen (vgl. a.a.O., S. 245).

Die Integration der unterschiedlichen Erfahrungen und Teilidentitäten geschieht bei KEUPP U.A. (2002) durch die biographischen Kernnarrationen als individueller Sinnkonstruktion, wobei in der zentralen Bedeutung der Sprache, aber gerade auch

---

<sup>2</sup> KEUPP U.A. (2002) konstatieren, dass genaue Überlegungen zum körperbezogenen Teil der Identitätsarbeit noch anstehen (vgl. a.a.O., S. 271).

in der Anforderung einer permanenten Reflexion der Gültigkeit der entsprechenden Narrationen und damit der Identität der eher kognitive Ansatz ihrer Identitätskonzeption deutlich wird.

#### **4.6. Schlussfolgerungen**

Inwiefern antizipiert nun das Identitätsmodell MORENOS die postmoderne Identitätskonzeption von KEUPP U.A.? Und inwiefern unterscheidet sie sich von dieser? Zum Schluss dieser Arbeit sollen auch dazu entsprechende Thesen aufgestellt werden:

1. MORENOS Rollentheorie antizipiert die postmoderne Identitätskonzeption von KEUPP U.A. insofern, als er
  - a) Identität nicht als unverrückbaren, dauerhaften Zustand beschreibt, sondern als lebenslangen Prozess begreift;
  - b) Identität nicht „monologisch“ (ELIAS 1976, zit. nach KEUPP U.A. 2002, S. 24) denkt, sondern Identitätsbildung als Ergebnis des Austauschs mit signifikanten Anderen versteht;
  - c) gelungene Identität nicht als einheitliches, unteilbares Ganzes betrachtet, sondern ein reiches und differenziertes Selbst als Zusammenspiel vielfältigster Rollen(-bündel) beschreibt;
  - d) sich überlegt hat, wie die verschiedenen Teile von Identität sich untereinander verbinden (*operational links*), so dass sich das Individuum als kohärentes Ich erlebt.
  
2. MORENOS Rollentheorie unterscheidet sich von der postmodernen Identitätskonzeption von KEUPP U.A. insofern, als
  - a) der Ausgangspunkt seiner Identitätskonzeption nicht die Reflexion des gesamtgesellschaftlichen Kontextes ist, sondern das Drama und dabei insbesondere das Konzept der Rolle;
  - b) MORENO den Körper, nebst der Gesellschaft und individueller Erfahrung als gleichwertigen, konstitutiven Teil von Identität betrachtet;
  - c) seine Theorie mit einer handlungspraktischen Intention verbunden ist.

MORENOS Rollentheorie mit dem Schwerpunkt Identität mit einer postmodernen Identitätskonzeption zu vergleichen, war sehr spannend. Vor allem war es interessant, mitzuverfolgen, wie die beiden Theorien trotz unterschiedlichen Ausgangspunkten zum Teil zu ähnlichen Konzepten gelangt sind. Hervorzuheben sind dabei insbesondere die Überschneidungen bei den Modellen des Selbst und des kulturellen Atoms bei MORENO mit jenem der Teilidentitäten bei KEUPP U.A.. Gerade in diesem Zusammenhang habe ich mich jedoch gefragt, ob MORENO – als Kind seiner Zeit – bei der Erarbeitung seiner Konzepte nicht doch zum Teil unbewusst auf gesellschaftlich sich verändernde Bedingungen Bezug genommen hat. Immerhin konzentrierte er sich auf die Handlungsebene der Individuen, auf der sich gesamtgesellschaftliche Veränderungen ja auch unmittelbar abbilden.

In Kombination mit postmodernen Ansätzen von Identität ist MORENOS Rollentheorie für die aktuelle pädagogische Arbeit sicherlich sehr wertvoll und zwar gerade auch deshalb, weil sie aus der Praxis und für die Praxis entstanden ist.

## Literaturverzeichnis

- BROCKHAUS (1998): *Die Enzyklopädie; in vierundzwanzig Bänden. Bd. 17.* (20., überarbeitete und aktualisierte Auflage). Leipzig; Mannheim: Brockhaus.
- GERGEN, K.J. (1996): *Das übersättigte Selbst. Identitätsprobleme im heutigen Leben.* Heidelberg: Carl Auer.
- KEUPP, H. U.A. (2002): *Identitätskonstruktionen. Das Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne* (2. Auflage). Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- PETZOLD, H. & MATHIAS, U. (1982): *Rollenentwicklung und Identität. Von den Anfängen der Rollentheorie zum sozialpsychiatrischen Rollenkonzept Morenos.* Paderborn: Junfermann.
- SICKENDIEK, U. U.A. (1999): Beratung in der sozialpädagogischen und psychosozialen Arbeit. In: *Beratung. Eine Einführung in sozialpädagogische und psychosoziale Beratungsansätze* (S. 13-21). Weinheim; München: Juventa.
- SICKENDIEK, U. U.A. (1999): Pädagogisch beraten – Auffassungen in pädagogischen Beratungsdomänen. In: *Beratung. Eine Einführung in sozialpädagogische und psychosoziale Beratungsansätze* (S. 37-40). Weinheim; München: Juventa.
- STORCH, M. (1999): Vertiefung: Identität in der Postmoderne – mögliche Fragen und mögliche Antworten. In Dohrenbusch, H. & Blickenstorfer, J. *Allgemeine Heilpädagogik* (S. 70-83). Luzern: Ed. SZH/SPC.
- UNIVERSITÄTSLEITUNG DER UNIVERSITÄT ZÜRICH (HRSG.). (2001): *Leitfaden zur sprachlichen Gleichbehandlung von Frau und Mann.* (2. Auflage). Zürich.
- ZIMA, P.V. (2001): *Moderne/Postmoderne.* (2., überarbeitete Auflage). Tübingen; Basel: A. Francke.



## Anhang: Vergleich in Tabellenform

KATEGORIEN	ZENTRALER BEGRIFF	IDENTITÄT UND GESELLSCHAFT	IDENTITÄT ALS PROZESS	IDENTITÄT UND ALTERITÄT	FRAGMENTIERUNG	KOHÄRENZ
<b>Moreno</b>	Rolle. Unterscheidung kategorialer und aktionaler Rollen. Letztere sind wiederum unterteilt in psychosomatische, psychodramatische und soziodramatische Rollen.	Rollenbegriff als Verbindung von Individuum und Gesellschaft; kategoriale Rollen im Sinne kultureller Konserven als Hintergrund der aktionalen Rollen.	Identität als lebenslanger Entwicklungsprozess; impliziert durch das Konzept der (situationsabhängigen) Rollenentstehung und Rollenentwicklung und dem damit untrennbar verknüpften Konzept der Spontaneität.	Die ‚anderen‘ sind konstitutiv für Identitätsbildung: Wichtigkeit der Komplementärrolle im Zusammenhang der aktionalen Rolle (Konfiguration), des sozialen Atoms dem in diesem zentralen Vorgang des Tele sowie der damit im Zusammenhang stehenden Annahme einer Kollektividentität des Individuums.	Selbst bestehend aus drei Partialselbsten: A) Psychosomatisches Selbst B) Psychodramatisches Selbst C) Soziodramatisches Selbst  Kulturelles Atom	Kein Kohärenzbegriff, aber impliziert durch die Beschreibung von <i>operational links</i> , welche die Partialselbste verbinden und bewirken, dass sich das Individuum dadurch als das identifiziert und erlebt, was wir mit Ich oder Selbst bezeichnen.
<b>KEUPP U.A.</b>	Identitätsarbeit. Zentrale Aspekte: Prozesshaftigkeit, relationaler Grundmodus, Passungsprozess zwischen innerer und äußerer Welt.	Postmoderner gesellschaftlicher Erfahrungshintergrund als Ausgangspunkt der Reflexion von Identität.	Identität als lebenslanger Entwicklungsprozess, als permanente Identitätsarbeit; primär abgeleitet aus der ebenfalls prozesshaften, dynamischen Entwicklung der postmodernen Gesellschaft.	Die ‚anderen‘ sind konstitutiv für Identitätsbildung: Identität als soziale Realität, die durch die Interaktion der Individuen kontinuierlich produziert wird (Interaktionismus).	Teilidentitäten	Kohärenz nicht im Sinne eines Gefühls der Einheit oder Harmonie, sondern in einem prozessualen Sinn mit einer Struktur, in der auch die (diskursive) Verknüpfung widersprüchlicher Fragmente Platz haben darf.